museum magazin

ausgabe 31 / 2022

Sagmeister & Walsh: Beauty

Stadtmuseum Bludenz präsentiert sich neu

Zwischen den Welten

Alfons Fritz 1900–1933

Vorarlberger Landesmuseumsverein

Herausgegeben vom
Vorarlberger Landesmuseumsverein

Inhalt

Editorial

2 **Editorial**
Coverstory

Unter uns

3 **Unter uns**

Aus dem Archiv

4 **Die Ära Vonbank**
Zum 101. Geburtstag des legendären Landesmuseumsdirektors

Museum

6 **Stadtmuseum Bludenz präsentiert sich neu**
Dezentralisiertes Museum

8 ***Museumdenken* neu:**
Was ist ein gutes Museum?

Ausstellungsobjekt

9 **Die „Lama" – ein richtiges Lastentier**

Ausstellungsentwicklung

10 **Ein Ş für Şurdum**
Wovon sich erzählen lässt

Ausstellung

12 **Zwischen den Welten**

14 **Sagmeister & Walsh: Beauty**

15 **„Böller-Bilder" nicht nur zum Jahreswechsel**

16 **Handwerk der Zeit**

Literatur

17 **Alfons Fritz 1900–1933**
Ein Vorarlberger Architekt der „Tiroler Moderne"

18 **Literaturtipps**

Exkursionen

19 **Sehen und Erleben**
Exkursionen 2022
Werden Sie Mitglied beim
Vorarlberger Landesmuseumsverein
Impressum

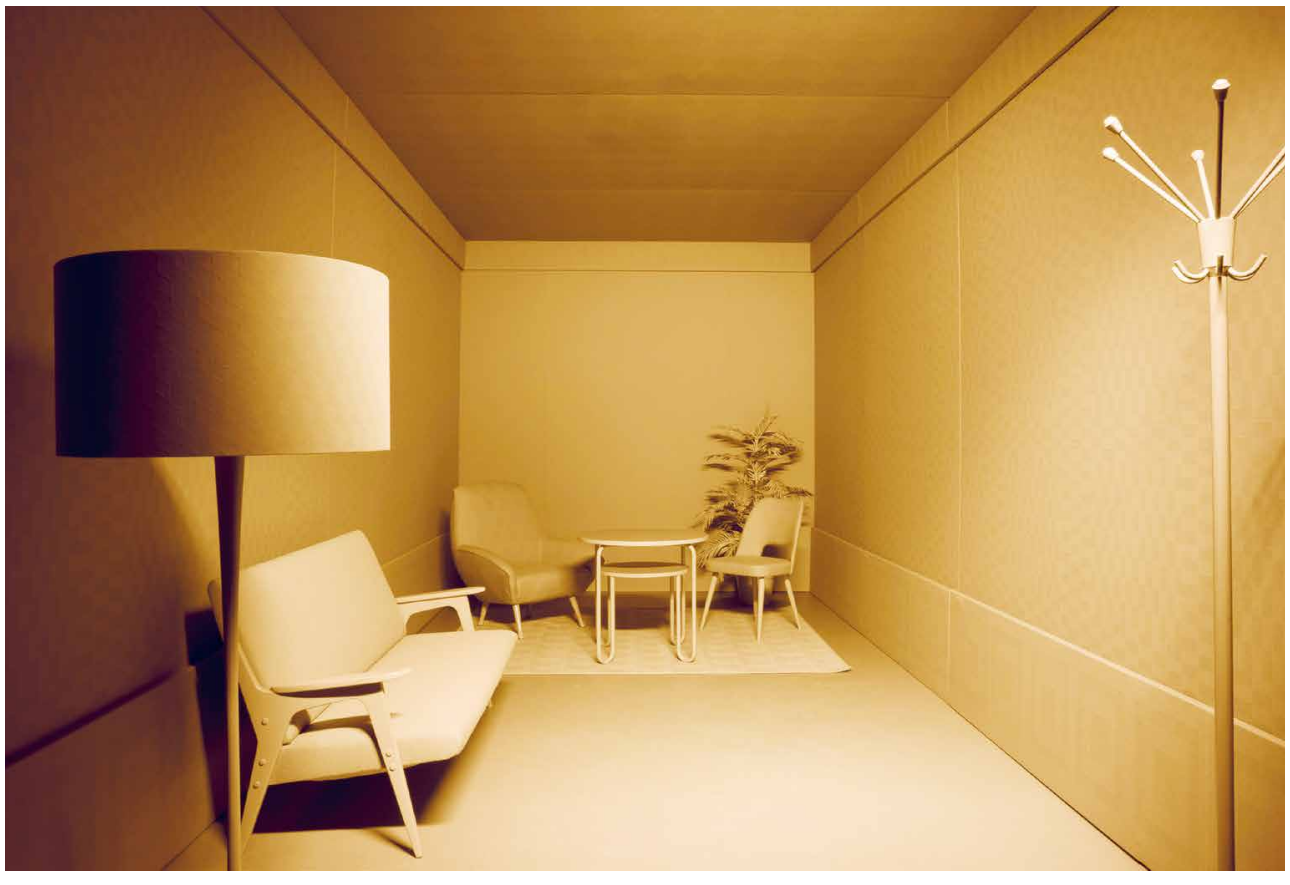
Detlef Willand, 2020. Foto: Petra Rainer

Editorial

Die Zeit bleibt nicht stehen. Eine Binsenweisheit, die wir Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, eigentlich nicht näherbringen müssten. Aber daran werden wir erinnert, wenn wir an den Kleinwalsertaler Künstler und Heimatforscher Detlef Willand denken. In der letzten Ausgabe des Museumsmagazins brachten wir ein Porträt, und Detlef Willand hat sich darüber sehr gefreut, wie wir einem Schreiben an uns entnehmen konnten. Nun ist er am 3. Jänner diesen Jahres verstorben. Eine wichtige Stimme des Landes ist damit verstummt. Sein Werk lebt weiter, nicht zuletzt durch die Beispiele der umfangreichen Schenkung eines deutschen Sammlers, auf die wir im Beitrag hingewiesen haben. Wir wünschen der Familie Willand viel Kraft und viele schöne Erinnerungen.

Andreas Rudigier, Christof Thöny

Cover und unten:
Ausstellungsansicht „Sagmeister & Walsh: Beauty" im MAK, 2018, Color Room
In Kooperation mit Backhausen, MAK Design Labor
Fotos: Aslan Kudrnofsky/MAK



Coverstory

Ab April 2022 sind Besucherinnen und Besucher des vorarlberg museums dazu eingeladen, den „Color Room" in der Ausstellung „Sagmeister & Walsh: Beauty" zu testen. Die Angst vor Farbe (Chromophobie) ist stark verbreitet – viele Menschen kleiden sich heute in Schwarz, Grau oder Weiß. Diese Chromophobie kann bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgt werden und spannt sich bis in die Gegenwart. Der „Color Room" ist komplett mit einem blau-rosafarbenen Muster ausgestattet. Durch das Einschalten einer Natriumdampflampe, welche oft auf Baustellen oder als Straßenbeleuchtung verwendet wird, erscheint derselbe Raum farblos. Welches Licht wohl Ihnen besser gefallen wird? In den Sozialen Medien jedenfalls war der farbige Raum 2018, als die Ausstellung im Wiener MAK zu sehen war, sehr beliebt.

Unter uns

Ausgrabungen 1972 am Leutbühel Bregenz. Foto: Vorarlberger Landesbibliothek/Helmut Klapper

… *Der Frühling ist die Zeit der Pläne, der Vorsätze* (Leo N. Tolstoi) – Das spiegeln auch unsere geplanten Vereinsaktivitäten für 2022 wider, die wir uns in diesem dritten Jahr der Pandemie mit hoher Bereitschaft zur Flexibilität und voller Zuversicht vorgenommen haben.

Unser Archäologie-Blog ist online …

Die Idee eines Informationsforums für archäologische Funde in und um Vorarlberg konnte im vergangenen Jahr erfolgreich umgesetzt werden und ist seit Jahresbeginn online. Der Blog www.ausgegraben.at informiert Sie nun regelmäßig über Archäologie und mehr. Gemeinsam mit zahlreichen Archäolog*innen, Historiker*innen und Interessierten befüllt ein fachkundiges Team das Forum mit kurzen, anschaulichen Beiträgen. Dadurch gewinnen Sie Einblick in die vielfältigen Aktivitäten auf diesem Gebiet und erhalten notwendige kulturgeschichtliche und historische Hintergrundinformationen. Besuchen Sie den Blog und tauchen Sie ein in die Welt der Archäologie.

Barock ist angesagt …

… wenn wir uns 2022 im Frühjahr zu unserer Generalversammlung treffen, die am Freitag, 1. April in Au stattfinden wird. Dieses Jahr sind wir wieder einmal zu Gast im Bregenzerwald und das Rahmenprogramm, das Karl Dörler vom Exkursionsausschuss für uns zusammengestellt hat, steht ganz im Zeichen des neuen Barockbaumeister Museums und der barocken Pfarrkirche in Au. Details erfahren Sie wie immer in der Einladung, die die Mitglieder im März erhalten. Wir und die Fachausschüsse freuen uns darauf, Ihnen über unsere Aktivitäten und neuen Ideen zu berichten und uns mit Ihnen auszutauschen.

Aus den Fachausschüssen …

So manche Idee des letzten Jahres trägt nun erste Früchte. Auf der Generalversammlung konnten wir berichten, dass es dem Verein gemeinsam mit dem noch jungen *Ausschuss zur Kulturvermittlung* gelungen ist, eine Förderung des Bundes einzuwerben. Diese stellt das jüngste Publikum des Museums in den Mittelpunkt und es wird bereits intensiv an der Umsetzung einer Kinderwebsite für das vorarlberg museum gearbeitet.

Karl Dörler hat – organisatorisch unterstützt von Kathrin Novis – ein beeindruckend vielfältiges Exkursionsprogramm zusammengestellt, das unter anderem die nähere Umgebung in mehreren Halbtages- und Tagesexkursionen in den Fokus rückt. Parallel hat sich das Team des *Exkursionsausschusses* Änderungen im organisatorischen Bereich überlegt, die die Abwicklung der zahlreichen Exkursionen in Pandemie-Zeiten erleichtern sollen. Wir bitten Sie, die unterschiedlichen Anmeldebedingungen zu beachten.

Intensiv wurden und werden die Restaurierung und die Dokumentation der Vorarlberger Burgen im Rahmen der Burgenaktion 2021–2023 vorangetrieben. 2021 konnte an der Erhaltung der Bausubstanz der Ruinen in Tosters, Koblach (Neuburg), Hohenems (Altems), Götzis (Neumontfort) und an der Stadtmauer in Bludenz gearbeitet werden. Mit Harald Rhomberg und Raimund Rhomberg vom *Burgenausschuss* können Sie sich im Mai bei einer Halbtages-Exkursion auf der Ruine Neuburg in Koblach selbst ein Bild davon machen.

Pünktlich zum Jahresbeginn sind die „Neuigkeiten aus Karst und Höhle Nr. 134“ erschienen, die umfassend über die Tätigkeiten des *Karst- und Höhlenkundlichen Ausschusses* berichten. Gleich zweimal haben Sie hier die Gelegenheit, mit Ronald Sottopietra vom Fachausschuss die Welt unter Tage zu erleben (Freschenhöhle, Erzbergwerk Gonzen).

Die regelmäßigen Fachvorträge vom *numismatischen Ausschuss* stehen allen Interessierten offen und beleuchten 2022 das Geldwesen von den Münzprägungen im antiken Griechenland bis zu 1- und 2-Franken-Reservebanknoten 1914 und 1938 in der Schweiz. Ein herzliches Dankeschön an alle Mitglieder der Fachausschüsse für ihr ungebrochenes Engagement und für die umsichtige Handhabung ihrer Aktivitäten!

Mit Ihrer Unterstützung …

… konnten wir auch 2021 verschiedene landeskundliche Projekte fördern, die der Forschung und der Erhaltung von Kulturgütern dienen. Dazu zählten die Förderung der Publikation der Archäologin Julia Rabitsch zur Entstehung der römischen Siedlung am Nordostrand von Brigantium sowie die Restaurierung des gotischen Gittertürchens vom Sacramentarium der Pfarrkirche Bartholomäberg. Außerdem unterstützte der Verein die Vorarbeiten und Recherchen für das Ausstellungs- und Buchprojekt „Nach Italien. Angelika Kauffmann und die Grand Tour“ unseres Kooperationspartners Angelika Kauffmann Museum in Schwarzenberg.

Wir wünschen Ihnen in diesem Sinne ein abwechslungsreiches Jahr mit dem VLMV und freuen uns darauf, Sie bei der einen oder anderen Veranstaltung persönlich zu sehen.

Brigitte Truschnegg

Bei Fragen oder Anregungen können Sie uns jederzeit entweder schriftlich unter geschaeftsstelle@vlmv.at bzw. Vorarlberger Landesmuseumsverein, Geschäftsstelle, Kornmarktplatz 1, 6900 Bregenz oder telefonisch unter +43 (0)5574 46050 545 kontaktieren.

museum magazin
ausgabe 31/2022

Die Ära Vonbank

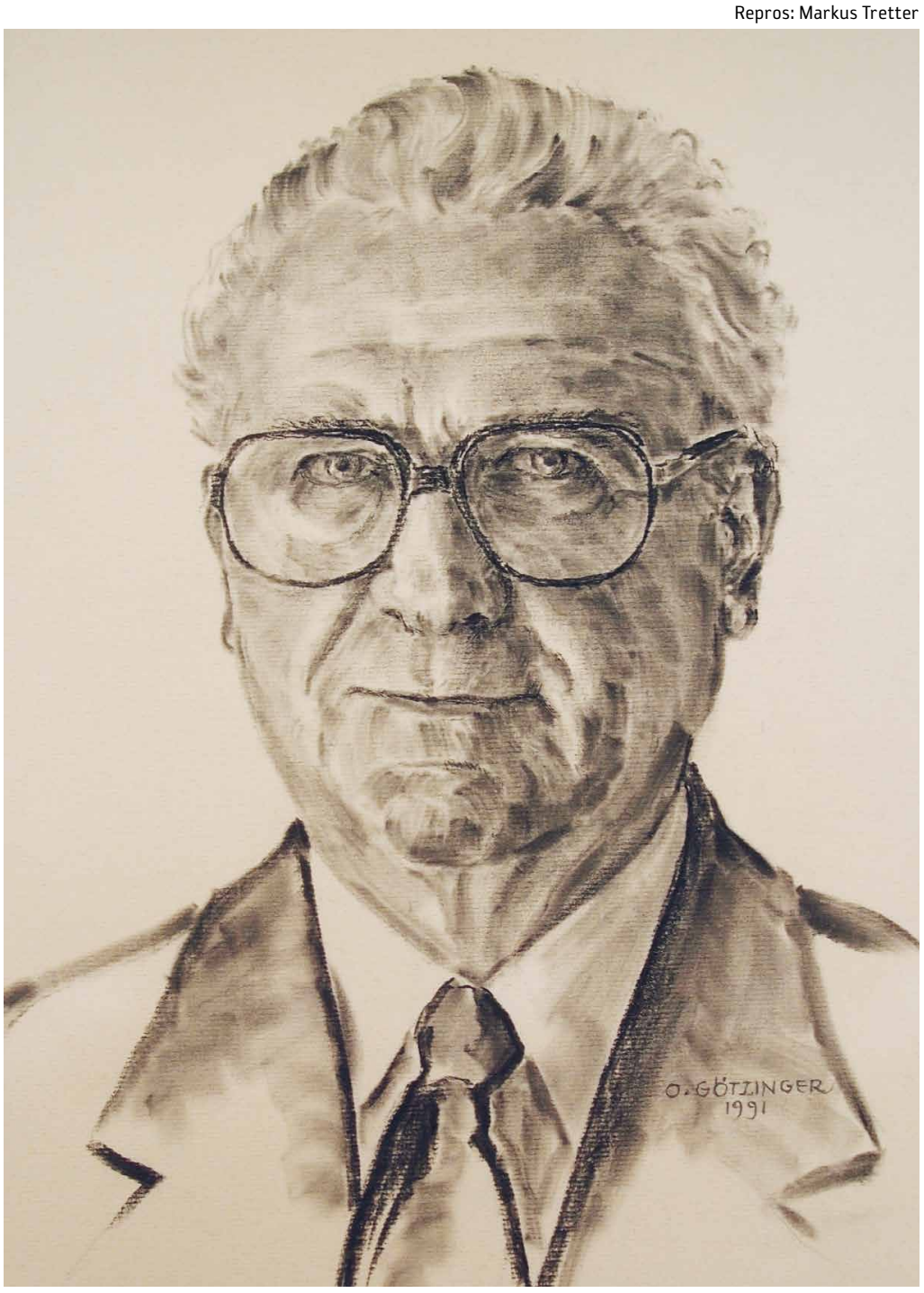
Zum 101. Geburtstag des legendären Landesmuseumsdirektors

Elmar Vonbank (1921–2009) prägte das Landesmuseum über Jahrzehnte wie kaum jemand vor und nach ihm. Er kam als junger Forscher 1948 ins Haus und wurde schon 1954 Direktor, da war er gerade 33. Als er 1986 in den Ruhestand trat, war das Museum wesentlich erweitert, nicht nur als Bauwerk, sondern als Institution mit einer – altmodisch ausgedrückt – geistigen Ausstrahlung. Der Partezettel Elmar Vonbanks bringt das in gewisser Hinsicht zum Ausdruck: Er wird nicht nur als Familienvater und Urgroßvater, sondern auch als Universitätsprofessor, Hofrat und Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und anderer wissenschaftlicher Gesellschaften bezeichnet. Vor allem die Vonbank zum 70. Geburtstag gewidmeten beiden Festschriften („Archäologie in Gebirgen“ und „Elmar Vonbank zum 70. Geburtstag“) zeigen, wie gut vernetzt und respektiert der Landesmuseumsdirektor tatsächlich war. Zahlreiche Archäologen, Ur- und Frühgeschichtler, Historiker überhaupt, insbesondere aber Landeshistoriker, Museumsdirektoren von überall her, aber auch Archivare, gelehrte geistliche Herren (auch das hat es einst gegeben!) und sogar Politiker hatten sich die Mühe genommen, etwas zur Würdigung beizutragen.

Wer sich für biografische Details interessiert, möge die überaus kundigen und leicht zugänglichen Nachrufe von Helmut Swozilek, Vonbanks Nachfolger, in der Zeitschrift „Montfort“ 2009 und im Jahrbuch des Museumsvereins 2011 studieren. Hier soll es vor allem um den Zwiespalt gehen, den Vonbank wie wenige verkörperte: Er war ein Forscher, aber auch der Leiter eines kleinen – äußerst knapp dotierten – Landesmuseums.

Im Jahr 1948, als Elmar Vonbank unmittelbar nach der Promotion in das Museum eintrat, konnte er noch Adolf Hild (1883–1954) kennenlernen, der das Museum als Verwalter und Direktor seit 1909 leitete. Außerdem war schon seit Kriegsende der Kunsthistoriker Erwin Heinzle (1913–1990) im Haus und wurde in einer Zeitung auch schon als Direktor des Landesmuseums tituliert (Feldkircher Anzeiger, 18.12.1948, S. 2). War das nur ein redaktioneller Irrtum? Verantwortlicher Direktor war damals jedenfalls der Landesarchivdirektor Meinrad Tiefenthaler, nachdem 1946 Adolf Hild wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft die Leitung hatte abgeben müssen. Heinzle hatte wohl Ambitionen gehabt, die Leitung zu übernehmen, aber nachdem ihm klar wurde, dass es mit Vonbank einen ernstzunehmenden Konkurrenten gab, ergriff er die Möglichkeit, Anfang 1949 ins Bundesdenkmalamt zu wechseln. Ausschlaggebend dürfte wohl die archäologische Ausrichtung des Hauses gewesen sein. Davon verstand Vonbank nicht nur mehr, der während verletzungsbedingter Kriegsurlaube in Königsberg und Prag, bis 1948 dann in Innsbruck bei Leonhard Franz (1895–1974) Ur- und Frühgeschichte studiert hatte, sondern er war auch ein „leidenschaftlicher Ausgräber“ und soll sich über jede Baustelle im Land gefreut haben. 1946 kehrte er aus der Kriegsgefangenschaft zurück, blieb aber – ohne ein Militarist zu sein – zeitlebens ein Oberleutnant a. D., der zu kommandieren wusste. 1947, noch vor seinem Studienabschluss, war er u. a. neben Adolf Hild Mitglied im Ausschuss für Ausgrabungen des Museumsvereins, dann im neu organisierten Vorarlberger Landesmuseum Leiter der Abteilungen Archäologie und Numismatik (ab 1949 auch noch Mittelalter und Neuzeit). Mit Hild und dem gebürtigen Bregenzer Gero von Merhart (1886–1959, ab 1927 Ordinarius des 1. Deutschen Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Marburg, ab 1949 nahe Kreuzlingen lebend) standen ihm anerkannte Experten und Forscher zur Seite.

Repros: Markus Tretter



Otto Götzinger, Porträt Elmar Vonbank, 1991

Elmar Vonbank und Hedwig Reckefuß-Kleiner, 1960

Ganz in der Tradition des Fundverzeichnisses im XXVII. Band der Österreichischen Kunsttopographie (Die vorgeschichtlichen Funde Vorarlbergs, 1937; Mitarbeit u. a. Gero von Merhart, Adolf Hild und Oswald Menghin) veröffentlichte er 1949 in der Zeitschrift „Montfort“ die „Quellen zur Ur- und Frühgeschichte Vorarlbergs“. Die wenigen Seiten enthalten neben „sämtlichen wesentlichen Funden“ Vorarlbergs (und der angrenzenden Regionen) einige methodische Ansätze, deren Relevanz auch heute noch gegeben ist. 1955 folgte am selben Ort, wesentlich umfangreicher, die 1. Fortsetzung. Auch die „Feldarbeit“ kam, trotz oft beschränkter finanzieller und personeller Ressourcen (anfangs Nachkriegsjahre, dann Bedeutung der „Kultur“ in den Landesbudgets) nicht zu kurz. Besonders hervorzuheben sind die Ausgrabungen Koblach-Rheinbalme und Koblach-Krinne (mesolithische Lagerplätze), Feldkirch-Altenstadt/Grütze (Brandopferplatz; Laugen-Melaun-Kultur), Koblach-Kadel (bronzezeitliche Siedlung), Satteins-Vatlära (Fluchtsiedlung), Rankweil-Brederis (villa rustica), Bregenz-Steinbühel (villa suburbana), Bregenz-Sennbühel (Kaiserkultbezirk), Bregenz-BG Blumenstraße sowie Bregenz-Altersheim Tschermakgarten (römerzeitliche Bauten) und nicht zuletzt Bregenz-Kloster Mehrerau (romanische Basilika). Selbst die Schweizer (Arbon, spätantikes Kastell) und Deutschen (Lindau-Aeschach, villa rustica) engagierten ihn für Ausgrabungen. Nicht zu unterschätzen ist die Leistung, bei einer Baustelle am Bregenzer Leutbühel Teile eines römischen Hafens erkannt zu

haben; später wurden sie als römisches Hafenkastell identifziert. Bei all dem war es naheliegend, dass er sich in Innsbruck 1965 habilitierte und 1973 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde.

Das Verhältnis zu Erwin Heinzle war und blieb jedenfalls trotz der zu vermutenden einstigen Konkurrenz erfreulich ungetrübt. Das bestätigte nicht nur Hedwig Reckefuß-Kleiner (1912–2012), die langjährige Sekretärin Vonbanks im Museum, sondern das zeigte auch die intensive Zusammenarbeit, insbesondere bei kunsthistorischen Themen. Insgesamt verantwortete Vonbank über 130 Sonderausstellungen, von der Dauerausstellung im Haus abgesehen. Einige waren besonders aufwendig und wirkten – nicht zuletzt dank der informativen Kataloge – nachhaltig, da sie bewundernswerte Dokumente intensiver Grundlagenforschung waren. Im Vorwort zur großen Kunstausstellung „Kunst in Vorarlberg 1900–1950“ (kuratiert von Helmut Swozilek und Franz Metzler, 1976) erläuterte Vonbank – vorangegangen waren Ausstellungen zu Oswald Baer (1973), Edmund Kalb (1974) und Martin Häusle (1975) – die Position zur zeitgenössischen Kunst: Obwohl das Haus kein Kunstmuseum sei, sei es doch selbstverständlich, solange es keine Landesgalerie gäbe, Künstlern Gastrecht zu gewähren.

Bundespräsident Adolf Schärf, Innenminister Josef Afritsch, Landeshauptmann Ulrich Ilg und Direktor Vonbank im Oberlichtsaal des Vorarlberger Landesmuseums, 1960

Ausstellungen und Kataloge über das „Nibelungenlied“ (1979) – wer weiß heute noch, dass bedeutende Handschriften ausgerechnet in Hohenems entdeckt wurden? – und über „Die Montforter“ (1982) waren weitere Höhepunkte. Die große Schau über „Vorarlberg – Kunst und Kultur von der Steinzeit zur Gegenwart“, die 1978 in Wien gezeigt wurde und erstmals deutlich machte, dass es in Vorarlberg noch anderes gab als Textil- und Milchwirtschaft, bestach durch ihre Auswahl. Zu sehen war in Wien nicht nur einer der Apostelköpfe von Franz Anton Kuen (1679–1742), sondern auch ein Werk Egon Goldners und der von Emil Gehrer (1913–1992) modellierte Kopf Otto Enders (1875–1960), dem übrigens auch die „Vorarlberger Münzfreunde“ eine damals gezeigte Medaille gewidmet hatten mit der Inschrift „Dem grossen Landsmann“. Der ehemalige Landeshauptmann und Bundeskanzler war zu jener Zeit – anders als heute – ja nicht nur als ehemaliger Rechnungshofpräsident und Ehrenbürger von Bregenz noch in Erinnerung. Besonderes Aufsehen aber erregte eine große Übersichtskarte zu den Werken der „Vorarlberger Bauschule“, insbesondere der „Auer Zunft“, die schon zehn Jahre zuvor von Franz Dieth auf der Basis seiner langjährigen – äußerst akribischen – Forschungen hergestellt worden war.

Eine eigene Geschichte – die hier nicht erzählt werden kann – ist Vonbanks Arbeit für die verschiedenen größeren und kleineren Heimatmuseen, die er mit Rat und Tat unterstützte, für die er Konzepte und Ausstellungen entwickelte. Ab 1960 wurde Vonbank von einem Künstler und Universalfaktotum unterstützt, den er als Schulkollegen zu schätzen gelernt hatte: Franz Metzler (1921–1981) war im Museum für alles zuständig, er entwarf Plakate, gestaltete Ausstellungen und bewerkstelligte deren Aufbau (vgl. Helmut Swozilek, Franz Metzler 1921–1981. Ein Nachruf, 2011).

Ein besonderes Steckenpferd mündete zwar in einer umfangreichen Materialsammlung, blieb aber weitgehend im Projektstadium: Er wanderte regelmäßig auf alten Pfaden an den diversen Frontverlaufslinien entlang, auf den Spuren des unseligen Krieges zwischen Österreich-Ungarn und Italien 1915–1918. Er machte hier unzählige Fotos und sammelte sonstiges Material. Was er damit wirklich wollte, bleibt rätselhaft. Ging es nur um die Vorbereitung seiner letzten Ausstellung „Alpenfront“ (1986/87) oder arbeitete er wirklich an einer Kriegs- bzw. Schlachtfeldarchäologie? So manches andere macht ebenfalls neugierig, etwa die Andeutung seiner langjährigen und vertrauten Mitarbeiterin Hedwig Reckefuß-Kleiner, Vonbank habe in Landesamtsdirektor Elmar Grabherr (1911–1987), den sie auch sehr gut kannte, einen erbitterten Gegner gehabt, der ihm auch beruflich geschadet habe. Aber wie wirkte sich das aus? War die jahrzehntelange finanzielle Unterdotierung des Museums damit gemeint? Jedenfalls ist es ein sympathischer Zug von Vonbank gewesen, dass er sich nie an der Verbreitung der absurden Alemannenmythologie, die für Grabherr so wichtig war, beteiligte.

Gerhard Grabher und Peter Melichar

Mit Bischof Bruno Wechner bei der Einweihung des neuen Vorarlberger Landesmuseums, 1960

museum magazin
ausgabe 31/2022

Stadtmuseum Bludenz präsentiert sich neu

Dezentralisiertes Museum

Die bisherige Ausstellung war mit Objekten sehr überladen. Foto: Christof Thöny

Zum 100. Geburtstag belohnt sich das Stadtmuseum Bludenz mit einer neuen konzeptionellen und inhaltlichen Ausrichtung, welche sich künftig nicht nur auf den bisherigen Standort – das Obere Tor in Bludenz – beschränken soll, sondern in Form eines „dezentralisierten Museums" auf die ganze Stadt ausgeweitet werden kann. Im Frühjahr 2022 soll dieses der Öffentlichkeit präsentiert werden.

„Das bestehende Museumskonzept ist im Wesentlichen das Konzept von 1922", informiert Christof Thöny, der das Projekt angestoßen und auch umgesetzt hat. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden im Rahmen der Heimatschutzbewegung an verschiedenen Orten in Vorarlberg Heimatschutz- oder Heimatkundevereine gegründet – so auch in Bludenz. Der Bludenzer Heimatschutzverein war es auch, der das 1922 eröffnete Museum im Oberen Tor umgesetzt hatte. „Das Museum wurde zwar 1971 umgestaltet und neu eröffnet, der Fokus lag aber weiterhin auf der Idee eines Universalmuseums im Kleinen", sagt der Historiker und Lehrer. Von Archäologie über Kunstgeschichte war alles dabei. Allerdings wurde über lange Zeiträume nicht mehr fokussiert die Sammlung aufgebaut – was auch dem fehlenden Platz geschuldet ist. „Das Museum war mit Objekten regelrecht vollgestopft, alle handschriftlich beschriftet", führt Thöny aus. Kurzum: Es war an der Zeit, die Ausrichtung des Museums zu überdenken.

Die erste Initiative ging auf den Bludenzer Geschichtsverein zurück, der 2002 das Projekt „80 Jahre Stadtmuseum" angestoßen hatte, im Zuge dessen eine Neukonzeption angeregt wurde. In weiterer Folge wurde durch das Büro Rath & Winkler ein Museumskonzept ausgearbeitet, welches aber nicht weiter verfolgt wurde. Mit Christof Thönys Engagement in der Stadt Bludenz kam dann aber ein frischer Wind in die strategische Entwicklung. So wurde vor drei Jahren ein EU-Leader-Projekt initiiert. „Dieses basiert auf der bauhistorischen Untersuchung durch Raimund Rhomberg und einer dendrochronologischen Untersuchung durch Klaus Pfeifer", informiert Thöny. Im Rahmen der Untersuchungen wurden die Räume des Museums komplett geleert und eine neue Ausstellung konzipiert, die dann auch im Frühjahr erstmalig zu sehen sein wird. „Die Untersuchungen waren ein guter Zeitpunkt, um darüber nachzudenken, wie das Museum in Zukunft aussehen soll, und auch entsprechende Schritte zu setzen", so Thöny. Es wurde nicht nur der Bestand analysiert, sondern in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt auch vieles auf den ursprünglichen Zustand zurückgebaut. Im Zuge der bauhistorischen Untersuchung konnte zudem ein Teil der Stadtmauer wieder freigelegt werden, welcher sehr wahrscheinlich ins späte 13. Jahrhundert datiert werden kann. Bestandteile der alten Stadtmauer verlaufen im östlichen Bereich durch das Gebäude, wo nun auch ein „Sichtfenster" auf das historische Mauerwerk freigelegt werden konnte, um einen Blick in die Vergangenheit zu erlauben. „Das wird ein wesentlicher Bestandteil der neuen Dauerausstellung sein", sagt Christof Thöny.

Der Örtlichkeit des Museums ist es auch geschuldet, dass der neue Schwerpunkt künftig die Stadtgründung von Bludenz im Mittelalter und die Stadtgeschichte bis in die Frühe Neuzeit an sich, kombiniert mit der Geschichte des Gebäudes, sein wird. Auf einer verhältnismäßig kleinen Fläche – 120 bis 150 Quadratmeter auf sieben Räume verteilt – werden künftig knapp 25 Objekte präsentiert werden, die mit reduzierten Beschriftungen und einem Audioguide erkundet werden können. Die Objekte – in der Auswahl wurde Christof Thöny unter anderen von Andreas Rudigier (vorarlberg museum) und Manfred Tschaikner (Landesarchiv) beraten – sind dabei schwerpunktmäßig auf verschiedene Thematiken ausgerichtet, so wird etwa anhand der Trommel des Nachwärters die Verteidigungsfunktion des Tors erklärt. Andere Objekte sind zum Beispiel ein Segenskreuz, das vermutlich bei Schatzgräbereien eingesetzt wurde, oder das Votivbild mit der ältesten Darstellung von Bludenz, den Stadtbrand von 1638 darstellend.

Das wichtigste Objekt dürfte aber wohl das Obere Tor selbst sein, welches um 1500 auf der bestehenden Stadtmauer errichtet wurde. In den nachfolgenden Jahren ist es dann mehrfach abgebrannt, bevor es im ausgehenden 18. Jahrhundert seine heutige Form bekommen hat.

Befürchtungen, dass das Stadtmuseum nun alle anderen Bereiche der Geschichte ausklammert, kann Thöny aber entkräften: „Die Idee hinter diesem Schwerpunkt ist die geplante Entstehung eines ‚dezentralen Stadtmuseums'", sagt er. Künftig sollen nämlich an unterschiedlichen Orten in Bludenz verschiedene Jahrhunderte für Interessierte aufbereitet werden. Das Museum im Oberen Tor wäre dann Teil eines Gefüges in der Stadt. „Das ist ein spannender Ansatz, den es so im Land bisher noch nicht gibt", sagt Thöny. Wie dieses Gefüge aber im Detail ausschauen wird, muss erst noch definiert werden. Ein Ansatz sei mit dem Bludenzer Stadtlabor in Entwicklung, in welchem Ideen genau für so eine Lösung gesammelt werden. Das sei aber noch ein „Work in Progress", so Thöny.

Zugang

Wie kommen Interessierte nun ins Stadtmuseum? „Wir hatten schon von Anfang an die einschränkende Situation, dass aufgrund des Platzes nicht viele Menschen auf einmal in das Stadtmuseum können", sagt Christof Thöny. Aufgrund der feuerpolizeilichen Verordnung können nur 15 Personen gleichzeitig im Museum sein. Deshalb sei geplant – das Museum hat dann wie gewohnt nur einen laufenden Sommerbetrieb –, gruppenweise Führungen und Workshops anzubieten. „Das passt dann natürlich gut zum Konzept der ganzen Stadt als Museum", sagt Thöny. Interessierte können sich im Tourismusbüro in der Nähe des Museums oder auf der Website des Museums für eine Führung bzw. einen Workshop anmelden, welche bzw. welcher dann als Gruppe besucht wird. Angelpunkt sollen hier auch diverse Schulklassen werden, für die aber noch zugängliche pädagogische Konzepte entwickelt werden müssen. Für die Zukunft des neuen Museumskonzepts von Bludenz wünscht sich Thöny vor allem eine Offenheit gegenüber der bestehenden historischen Bausubstanz. „Die Arbeiten an Gebäuden wie dem Stadthaus 38, dem Tschofen oder eben dem Oberen Tor haben gezeigt: Wenn man Erkenntnisse über die Stadt Bludenz haben will, sind bauhistorische Untersuchungen von großer Bedeutung", sagt er. „Und da wir bei den schriftlichen Quellen aktuell nicht mehr viele neue Erkenntnisse vorweisen können, wäre es angebracht, beispielsweise in die Keller der Alpenstadt genau zu schauen. Das wäre auch ein Impuls, die Erforschung Bludenz' strategischer und verknüpfter anzugehen und die Archäologen in die Keller zu bekommen", schließt er.

Jakob Lorenzi

Im neu ausgerichteten Museum kann mit einem „Fenster in die Vergangenheit" ein Blick auf die alte Stadtmauer geworfen werden. Foto: Christof Thöny

Das Deckengemälde im Obergeschoss, vermutlich von Johann Mathias Jehly dem Älteren. Foto: Raimund Rhomberg

Stadtmuseum Bludenz
Kirchgasse 9, 6700 Bludenz

Heute – insbesondere nach der Renovierung – präsentiert sich das Museum in neuem Glanz. Foto: Christof Thöny

Das Obere Tor Ende des 19. Jahrhunderts, bevor es zum Museum wurde. Foto: Heinz Jehly

museum magazin
ausgabe 31/2022

Museumdenken neu: Was ist ein gutes Museum?

Neue Initiative für das zukünftige Überleben der Museen

Sie ist inzwischen Geschichte: Die Ausstellung „vorarlberg. Ein making-of“ gab Anlass zur Kritik in der Fachwelt, ein seltener Fall in der österreichischen Museumsszene. Fotos: Markus Tretter

Der Österreichische Museumstag in Graz 2021 widmete der neuen Initiative *museumdenken* (www.museumdenken.eu) einen ganzen Tag, wobei die Verantwortlichen in den besonderen Genuss kamen, diesen Tag selbst gestalten zu dürfen. Die angebotenen Podiumsdiskussionen vermittelten einerseits hohe museologische Kompetenz und andererseits auch Ratlosigkeit beim Versuch die Frage zu beantworten, wohin denn nun die Reise der Museen in (nach-)pandemischer Zeit gehe. Ausgangspunkt von *museumdenken* ist unter anderem ein Artikel, den Krzysztof Pomian – ein aus Polen stammender und in Frankreich lebender Museologe – auf der Website von *museumdenken* publizierte und der das Ende der Museen prophezeit: „... da die Zukunft eine Serie von Katastrophen sein wird, werden die unglücklichen Menschen, die sie durchleben müssen, auf jeden Fall andere Sorgen haben, als sich für die Überreste einer Vergangenheit zu interessieren, die schuld an ihrer unheilbaren Notlage ist“. Ein Vorbild für *museumdenken* ist die deutsche Initiative *Making Museums matter*, die inspiriert von den Debatten um die neue Museumsdefinition des Internationalen Museumsrates Museumsarbeit im Rahmen einer Reihe von virtuellen Podiumsdiskussionen und Vorträgen in deutschsprachigen Ländern neu denken möchte.

Ein Thema der Initiative ist auch die fehlende Kritik an historischen Ausstellungen, ein Umstand, der nicht überrascht, ist doch die Museumsszene untereinander stark vernetzt und macht sich Kritik an der Arbeit der Kolleginnen und Kollegen nicht gut. Und dem Kulturjournalismus fehlt es vielleicht an Interesse und mehr noch an Kompetenz, komplexe historische Ausstellungen einer fundierten Kritik zu unterziehen. Das ständige Abarbeiten aller Kritik am Heeresgeschichtlichen Museum in Wien hat jedenfalls inzwischen einen langen Bart und macht auch wenig Sinn, weil sich Kritik nicht an schlechten Beispielen erschöpfen sollte.

Tatsächlich tun sich für eine Museumsinitiative, wie sie hier vorgestellt wird, viele Fragen auf, wie die ersten Treffen gezeigt haben: Wollen die Menschen die Kritik überhaupt? Welche Kriterien liegen einem Urteil zugrunde? Muss ich alle Museen dieser Welt kennen? Muss ich alle einschlägigen Museen kennen? Muss ich die Geschichte jenes Museums berücksichtigen, wenn und wie ich es beurteile? Welche Methoden wende ich in der Kritik an? Suche ich das, was fehlt? Benenne ich das, was falsch oder schlechtgemacht ist? Weiß ich auch, dass ich mit der Arbeit von Menschen zu tun habe? Oder sage ich, wie es richtiggemacht wird? Weiß ich, was gerade in der Geschichtswissenschaft passiert, wo Fachleuten zufolge alles infrage gestellt wird (Dekonstruktion), wo der globale Kontext eine wichtige Rolle bekommen hat und wo die starren Epochenaufteilungen verloren gegangen sind? Und was wissen wir über die Menschen, die ins Museum gehen? Und über jene, die nicht ins Museum gehen? Definiert sich Museumsarbeit nur über die Ausstellungen? Bewegen sich Museen in einem Hamsterrad? Wer nimmt Einfluss auf die Museumsarbeit im Allgemeinen und die Ausstellungen im Speziellen? Wer darf bei der Museumsarbeit mitreden und mitwirken? Was ist ein überzeugendes Beispiel von Partizipation? Ist das Besucherbuch der eigentliche Ausstellungsort? Oder die Fassade? Ein Beispiel gefällig? Am frühen Morgen des 27. Februar 2020 brachten vier junge Männer ein Manifest unter dem Titel „verstehen, (wer) wir sind“ an der Tür des vorarlberg museums an. Gleichzeitig hinterließen sie kurze Texte und Farbkleckse an der Museumsaußenwand (Rathausstraße). Die Videoüberwachung zeigte deutlich, dass es sich um vier junge Männer handelte, eine Identifikation war (glücklicherweise?) nicht möglich. Hintergrund der Aktion war ihre Überlegung, die Fassade umzugestalten, um damit „die aktive Auseinandersetzung, das Eingeständnis, die Akzeptanz und in weiterer Folge die Verdrängung, dass unser Wohlstand auf Kosten anderer Kulturen und der Umwelt zugrunde liegt", zu veranschaulichen. Die angesprochene „Verdrängung“ wäre erst durch die Entfernung seitens des Museums vollendet worden. Wir haben die Texte und Farbkleckse an der Museumswand bis heute nicht entfernt. Sind wir Spielverderber und haben keine Ahnung von Partizipation?

Andreas Rudigier

Museumdenken ist eine Initiative für eine breite und diverse Debatte zur Zukunft der Museen. Der unmittelbare Anlass ist die Krise der gesellschaftlichen Bewertung der Museen. Weltweit sind Tausende Museen von der Pandemie betroffen, in Lockdowns geschickt, zu Sparmaßnahmen gezwungen, von endgültiger Schließung bedroht. Schwer wiegt, dass die Bedeutung der Museen als vernachlässigbar eingeschätzt wird. Sie gelten als kaum systemrelevant. Das symbolische Kapital, das sich die Institution Museum seit ihrer Entstehung erworben hat, scheint nachhaltig beschädigt. Die Folgen der Corona-Pandemie für Museen werfen viele Fragen auf. Weitermachen wie bisher scheint nicht mehr möglich. Bereits in den Jahren zuvor sind andere Herausforderungen auf die Museen zugekommen: der demografische Wandel, die Forderung vieler marginalisierter Gruppen nach Sichtbarkeit und ihrem Platz in den Strukturen des Museums, der soziale Elitismus der Institution und der Mangel an demokratischer Haltung, die fortschreitende Ökonomisierung, die Frage kolonialer Beute in Museumssammlungen u. a. m.

www.museumdenken.eu

Die „Lama“ – ein richtiges Lastentier

Nach 45 Jahren und über 11.000 Flugstunden hat der Helikopter „Aèrospatiale SA 315 B“, besser bekannt unter dem Namen „Lama“, seine Pension angetreten. Im Rahmen der Ausstellung „Auf eigene Gefahr“ kommt die „Lama“ im Frühjahr vor das vorarlberg museum. Hans Bösch, der erste und wichtigste Pilot dieses Helikopters, berichtet über die vielen Bergrettungseinsätze, die Gefahren, so einen Helikopter zu fliegen, und warum man als Helikopterpilot nicht mutig sein sollte.

Die „Lama“ im Einsatz beim Installieren von Antony Gormleys „Horizon Field" in Lech 2010. Foto: Markus Tretter

Die Geschichte, wie Hans Bösch zum ersten Mal eine „Lama“ geflogen hat, ist kurios. Begonnen hat er seine berufliche Laufbahn beim Militär. In Vorarlberg war er in den 1970er Jahren der erste Helikopterpilot. 1975, mit 32 Jahren, wollte er etwas Neues ausprobieren und da kam die Anfrage von der Firma Wucher gerade recht. Bösch erinnert sich: „Ich habe zum Herrn Wucher gesagt: ‚Gerne fliege ich für Ihre Firma, aber nur mit einer *Lama*.‘ Da hat er geantwortet: ‚Kein Problem. Die habe ich bereits gekauft.‘ Da war ich ziemlich baff. Er hat zuerst den Helikopter gekauft, und dann erst nach einem Piloten gesucht. Auf der anderen Seite: Die „Lama“ ist damals weggegangen wie die warmen Semmel. Er hätte sie ein Jahr später wesentlich teurer wieder verkaufen können.“

Die „Lama“ war ein richtiger Bulldozer unter den Helikoptern. Sie konnte mit ihren 900 PS bis zu 1000 Kilogramm Last transportieren, war dabei aber trotzdem sehr wendig und durch sein starkes Triebwerk sehr sicher in der Luft. „Die ‚Lama‘ war der erste Transporthubschrauber für die Berge“, erklärt Bösch. Das verglaste Cockpit, ein Kufenfahrgestell, der Gitterrumpf, der für den Seitenwind unempfindlich machte, und ihre Robustheit bescherten der „Lama“ den Namen Lastentier.

Ein weiteres hervorstechendes Merkmal der „Lama“ war, dass sie auch bis zu 5000 Meter über dem Meer einsatzfähig war. Neben den vielen Transportflügen, die Bösch im Auftrag von Wucher durchgeführt hat, war er auch Fluglehrer in Costa Rica und hat die „Lama“ auf Bananenplantagen eingesetzt.

Baustelle Kriegerhornbahn Oberlech, 1975. Foto: Hans Wucher

Ein wichtiges Einsatzgebiet der „Lama“ war die Bergrettung. Obwohl es anfangs zwischen der Landesgendarmerie Vorarlberg und dem privaten Betreiber Wucher Unstimmigkeiten gab, erkannte das Land sehr schnell, dass dieses private Unternehmen ein wichtiger Partner bei der Rettung von Menschen ist. „Seit vielen Jahren sind wir ein Herz und eine Seele“, stellt Bösch klar. Für ihn waren diese Einsätze oft sehr herausfordernd: „Es ist wirklich eine beinharte Arbeit. Es gab allerdings auch positive Erlebnisse, wenn man zum Beispiel beim Rettungseinsatz ein Leben retten konnte, das waren dann für mich wirkliche Glücksmomente.“

Bei einigen Einsätzen war es auch für ihn nicht ungefährlich. Wie mutig muss man sein, um gefährliche Situationen mit dem Helikopter in den Bergen zu bewältigen? Wenn es neblig ist oder schon dämmert? „Mut ist der falsche Begriff. Können muss man es. Ich wäge rational ab und sage dann: ‚Es geht, ich kann das!‘, nachdem ich mir alles durchüberlegt habe. Aber Mut führt in den meisten Fällen zum Unfall, zum Tod. Weil Mut ist ja keine rationale Sache“, bekräftigt Hans Bösch seinen Standpunkt. „Man sieht auch bei vielen Unfällen, man braucht bedeutend mehr Mut, um Nein zu sagen, als wie Ja zu sagen. Speziell bei Rettungseinsätzen muss der Einsatz durchführbar sein, zu 100 Prozent, wobei das natürlich auch subjektiv ist. Ich hab auch ein paar Kinder retten können, da bin ich dann auch schon über diese Grenze drübergesprungen.“

Wenn Hans Bösch über „seine Lama“ spricht, kommt er ins Schwärmen. Eindrückliche Momente sind ihm da in Erinnerung: „Es gibt faszinierende Augenblicke, zum Beispiel wie ich im Klostertal auf dem Querhang zu meiner Flugrichtung einen Steinbock, also einen kapitalen Steinbock, genau im Profil gesehen habe. Es war komplett kitschig in der untergehenden Sonne, das sind Glücksmomente, die ich nicht missen möchte.“ 2003 ging Hans Bösch in Pension und Ende 2020 nun auch die „Lama“, weil das gewerbliche Zertifikat von der Herstellerfirma Airbus Helicopters zurückgezogen wurde. So endete eine Ära, die mit der Aufstellung der „Lama“ vor dem vorarlberg museum noch einmal auflebt.

Daniel Furxer

Helikopter „Lama“
Bregenz, Kornmarktplatz
22. April bis 9. Mai 2022

Im Rahmen der Ausstellung
„Auf eigene Gefahr“
im vorarlberg museum
Ausstellungsdauer:
bis Frühjahr 2023

museum magazin
ausgabe 31/2022

Ein Ş für Şurdum

Fotos: vorarlberg museum

Wovon sich erzählen lässt

Zwei Jahre lang wurde in einem interdisziplinären Forschungsprojekt (initiiert von Fatih Özçelik, vorarlberg museum und gefördert vom Bundesministerium für Kunst, öffentlichen Dienst und Sport) der Nachlass von Kundeyt Şurdum am vorarlberg museum erschlossen. Das umfangreiche Erbe des 2016 im Alter von 79 Jahren verstorbenen Schriftstellers, Übersetzers, Journalisten und Lehrers ging im September 2021 an das Franz-Michael-Felder-Archiv der Vorarlberger Landesbibliothek über.

Ein gemeinsamer Anfang

Mit dem Projekt „Kundeyt Şurdum“ hat sich das vorarlberg museum auf einen neuen Weg der Nachlass-Erschließung, des Forschens und der Ausstellungsentwicklung gewagt.

Breit angelegte Workshopformate bestehend aus Diskussionen, Zoom-Interviews und Gruppenarbeiten sollten Menschen aus allen Lebens- und Wirkungsfeldern des Dichters an einen Tisch bringen: Wegbegleiter*innen, Zeitzeug*innen, Kulturschaffende und Expert*innen aus thematisch nahen Forschungsgebieten. In einem couragierten Setup ging es darum, mit „Extraplan“, unserem Büro für Szenografie, die Inhalte zu sichten und zu sammeln sowie Präsentationsideen des Nachlasses für das Museum zu entwickeln. Dass wir in einer so frühen Phase der Planung bereits miteinbezogen wurden, ist ein unüblicher Vorgang. Gestalter*innen werden meist beauftragt, wenn die Inhalte für eine Ausstellung bereits feststehen. Bei dieser Einladung war schnell klar: Es gibt keine vorgegebenen Inhalte, keine vorüberlegte Dramaturgie, keine skizzierte Ausrichtung. Es gab einen Nachlass einer vielseitigen Persönlichkeit, der komplett zugänglich war und gesichtet werden konnte, sowie verschiedene Workshop-Settings, die es ermöglichten prozesshaft zu arbeiten und unterschiedliche Menschen miteinzubeziehen. Im Juli 2020 standen wir gemeinsam am absoluten Anfang. Doch durch unsere Erfahrungen mit Literaturausstellungen und dem Fokus auf prozessorientierte Projektentwicklung als Gestalter*innen konnten wir von Beginn an wichtige Beiträge leisten.

Die Objekte eines Lebens

Beginnt man tatsächlich bei null, fächern sich schnell alle mit einer Ausstellungsentwicklung verbundenen Fragen auf. Ausgangspunkt war der Nachlass des Literaten Kundeyt Şurdum. Dieser besteht aus Typo- und Manuskripten, Teilen seiner eigenen Bibliothek, Korrespondenzen, Formularen, privaten Audiokassetten und CDs, Arbeitswerkzeugen wie Schreibmaschinen und PCs sowie einzelnen persönlichen Gegenständen.

Wovon ist nun zu erzählen? Was bedeuten die Objekte eines Schriftstellers? Genügt es, von seinem Werk zu sprechen? Und was bleibt eigentlich von einem Leben? Kundeyt Şurdum war nicht ein Dichter in einem Elfenbeinturm. Er hat viele Menschen inspiriert, berührt und Leben geprägt, unter anderem als Übersetzer, Radioreporter, Sozialarbeiter, Jugendbetreuer, Journalist, Vater, Ehemann. Seine Geschichte lässt sich auch mit der Arbeitsmigration Vorarlbergs verbinden, weil er hier eine kulturelle Mittlerrolle eingenommen hat.

Je weiter man recherchiert, desto mehr Verknüpfungen werden sichtbar. Aber welche davon sind wichtig, welche nicht? In welchem Kontext? Und wo zieht man die Grenzen der Recherche?

Die Struktur für das Workshop-Experiment wurde aus Elementen des „Design Thinking“ gesteuert. Unter dem Prinzip des sogenannten „Double Diamond“ folgt einer ersten Recherchephase eine Überprüfungsphase („erster Diamant“), bevor man konkreter wird und Ideen testet. Durch das gemeinsame Sammeln, Sichten und Berichten ist es schließlich nach und nach möglich, ein großes Feld an Informationen abzustecken.

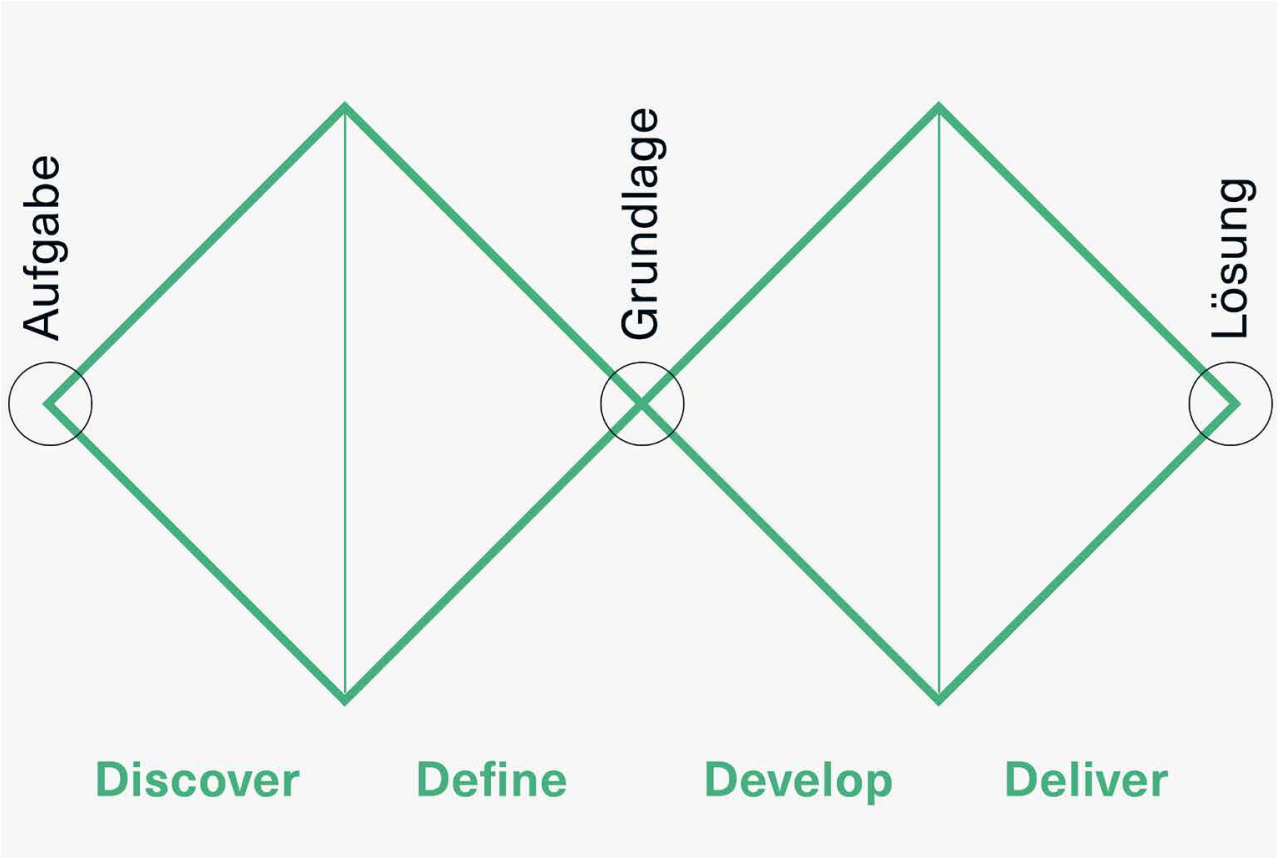
Der Prozess der Ideenentwicklung („zweiter Diamant) lässt dementsprechend viele – teils auch widersprüchliche – Ansätze entstehen, wie man mit diesem Nachlass umgehen kann. So wurden kleine und handliche Formatideen wie Audiopfade und Präsentationen von Şurdums Abreißgedichten entworfen, große akustische Raumerlebnisse als Wanderinstallation oder eine doppelperspektivische Sprachannäherung visualisiert.

Lyrik im Entstehen

Die Lösung für den Umgang mit dem Nachlass Kundeyt Şurdums war schließlich einfach: In einem ersten Schritt der Sichtbarmachung wird nun im April 2022 eine umfangreiche Werkausgabe (siehe S. 18) präsentiert, die im Verlag Sonderzahl erscheint. Damit wird das vergriffene Werk des Literaten (Gedichte, Hörspiele, Texte) zugänglich. Parallel dazu wird im vorarlberg museum in der Sammlungsausstellung „buchstäblich vorarlberg“ zwischen den Buchstaben S und T einem Ş Platz gemacht. In der Vitrine wird am Beispiel des Gedichts „Meine Hände greifen nach den Wörtern“ und mit ausgewählten Arbeitsobjekten aus dem Nachlass des Dichters vom Schreibprozess erzählt. Von der handschriftlichen Notiz wird ein Bogen bis in die Archivboxen des Felder-Archivs gespannt und so das geschriebene und gesprochene Wort Şurdums sichtbar gemacht. Der Kulturvermittlung wird in diesem Ausstellungsformat eine zentrale Rolle zuteil. Im Kontrast zur reduziert bestückten Vitrine entwickelten wir gemeinsam eine Objekt-Schublade, die erzählerische Schätze birgt und die es ermöglicht, in Vermittlungs-Settings mit den Originalobjekten zu arbeiten (hands-on). Anhand einer Videokassette, einer verzierten Schatulle mit Taschenuhr, eines Schulhefts für Türkisch oder eines Diktiergeräts können die Vermittler*innen hier an Geschichten aus weiteren Wirkungsfeldern Şurdums anknüpfen. Ganz persönlich und direkt werden Bezüge zu den eigenen Erinnerungen der Betrachter*innen geknüpft, um damit Nähe zu schaffen.

Ko-kreative Settings

Durch die Workshops zum Projekt „Kundeyt Şurdum“ hat sich gezeigt, dass das Zusammentragen von Inhalten und Ideen in angeleiteten Formaten eine Fülle an Möglichkeiten und unerwarteten Ansätzen hervorbringt. Neben partizipativen Methoden und ko-kreativen Settings, die viele Menschen miteinbeziehen und Potenziale verbinden, ist es auch notwendig, klare Rahmenbedingungen und Rollen zu definieren. Zentral ist es dabei, eine gute Schnittstelle und Koordination zwischen „externen“ und „internen“ Personen und Prozessen sowie den Museumsabläufen zu schaffen. Gleichzeitig ist das gemeinsame Selbstverständnis und Vertrauen in prozesshafte und ergebnisoffene Vorgehensweisen wichtig (Dank an Christina Jacoby für die Projektkoordination und Schnittstellenmoderation!).



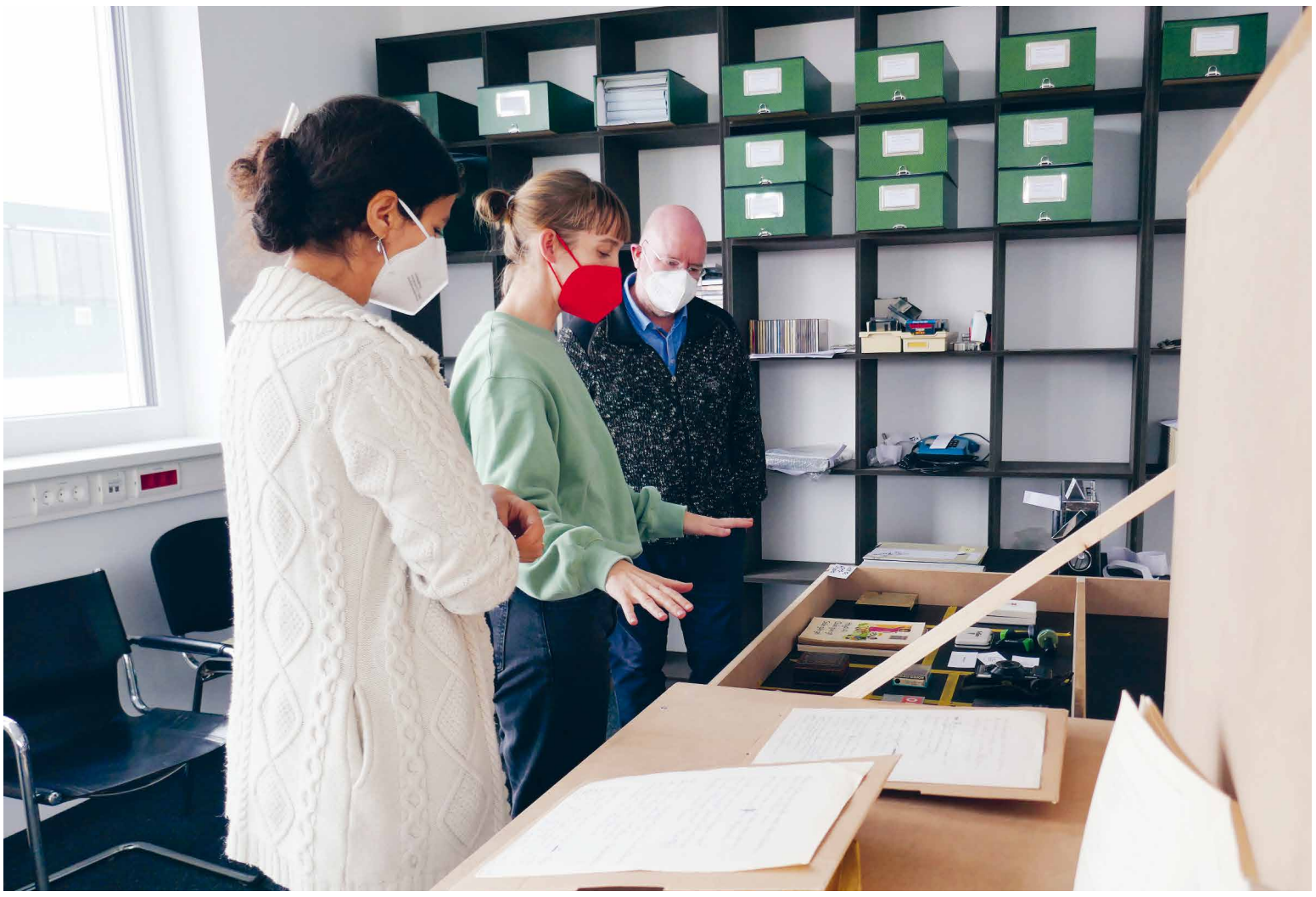
Double Diamond. Grafik: Emanuel Mauthe

Vitrine „Ş“: Entwicklung am 1:1-Modell

Entscheidungsprozesse von morgen

Mit der Erfahrung aus dem Projekt können wir sagen: Dieser gemeinsame Start ist neu, radikal und äußerst relevant für das Museum der Zukunft. Museumsausstellungen haben sich in den letzten Jahrzehnten deutlich gewandelt. Sie sind keine reinen Objektschauen mehr; sie wollen für viele Menschen relevant sein und wenden sich dafür einem breiten Publikum zu.

Die Experimente im vorarlberg museum stehen nicht alleine in der internationalen Museumslandschaft und sind kein Zufall. Sie sind im Licht der geänderten Ansprüche an Museen und ihre Ausstellungen schlicht notwendig. Entscheidungsprozesse sind komplexer geworden: Hierarchien werden tendenziell abgebaut, viele Teams innerhalb und außerhalb des Museums müssen gesteuert, Änderungen und Probleme laufend kommuniziert und dabei all das mit den – nicht zu vergessen – immer deutlich begrenzten budgetären Mitteln eines Museums abgewickelt werden. Agiles, gemeinschaftliches und transparentes Arbeiten wird auch für Museen in naher Zukunft äußerst wichtig werden. Dabei darf allerdings nie darauf vergessen werden, dass die dazu notwendigen Werkzeuge immer flexibel auf bestimmte Fragen, Problemstellungen und Teams abgestimmt werden müssen.



Vitrine „Ş“: Detail-Entwicklung am 1:1-Modell (v.l.n.r.: Gaëlle Shrot, Stefanie Muther, Andreas Rudigier)

Offener Nachlass: sichten und recherchieren (v.l.n.r.: Neslihan Yakut, Claudio Bechter, Gaëlle Shrot, Wiebke Sievers)

Und es bedeutet für alle Beteiligten, sich auf diese Prozesse auch einzulassen. Es bedeutet einen Kulturwandel in der Organisation – eine nicht zu unterschätzende Anstrengung. Sie fordert Geduld und Interesse am gemeinsamen Arbeiten. Ist man es gewohnt, schöpferische Ideen zu verfolgen, muss man lernen, hier umzudenken: So geht es eben nicht darum, das Individuum mit der besten Idee zu beauftragen, sondern in einem stetigen Testlauf Ideen quasi gemeinschaftlich zu formen.

Wichtig ist dabei auch, die im Ablauf übernommenen Rollen ernst zu nehmen und diszipliniert zu bleiben. Ebenso wesentlich ist es zu verstehen, dass gemeinschaftliches Arbeiten dennoch bedeutet, Hierarchien als das zu nutzen, wozu sie da sind, nämlich um Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen. Wir empfehlen daher, Elemente aus dem „Design Thinking“ zu übernehmen und in die vorhandenen Strukturen des Museums einzuschreiben. So eröffnen sich für ein Projekt wie der Arbeit mit dem Nachlass Kundeyt Şurdums ungeahnte Möglichkeiten, die mit einem dynamischen und gut geführten Team noch einige Überraschungen bereithalten werden.

Stefanie Muther und Emanuel Mauthe

Kundeyt Şurdum (1937–2016)

geboren in der Türkei, aufgewachsen in Istanbul. Er studiert Germanistik, Kunstgeschichte sowie Archäologie und überträgt währenddessen Gedichte von Ingeborg Bachmann, Paul Celan und Karl Krolow ins Türkische. Er ist der Erste, der Texte von Georg Lukács übersetzt, und schreibt eigene Gedichte. 1971 wandert er nach Vorarlberg aus. Dort trifft er auf rund 40.000 zugewanderte Menschen aus der Türkei und setzt sich für deren Angelegenheiten ein. Er gründet Zeitungen, gestaltet Radiosendungen, arbeitet als Dolmetscher und unterrichtet türkische Kinder in ihrer Muttersprache. Und er dichtet weiterhin – in deutscher Sprache.

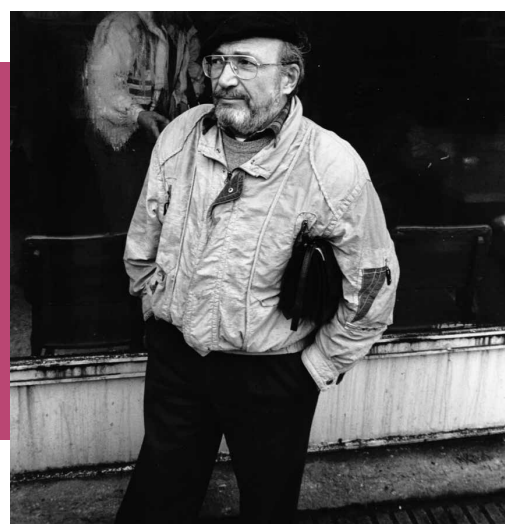


Foto: Nikolaus Walter

buchstäblich vorarlberg
Vitrine Ş – Kundeyt Şurdum
im vorarlberg museum

Buchpräsentation
Kundeyt Şurdum: „Hier endet die Fremde“ und anschließende Vitrinenpräsentation
27. April 2022, 19.00 Uhr

Nähere Informationen zur Werkausgabe auf Seite 18

museum magazin
ausgabe 31/2022

Zwischen den Welten

„Lange Heimkehr“ – Die bewegende Lebensgeschichte von Katharina Maria Wiederin (1874–1944), verh. Dönz, steht im Mittelpunkt der Sonderausstellung in der Vorarlberger Museumswelt in Frastanz.

Bewegung in all ihren Facetten prägte das Leben der in Frastanz geborenen Katharina Wiederin. Ein Leben zwischen Aus- und Rückwandern, zwischen zwei Nationen, zwei Kriegen, zwischen Freiheit und Gefangenschaft, der Stadt und dem Land. Die Besucher*innen der Ausstellung „Lange Heimkehr“ sind eingeladen, der Spur dieser bewegenden Lebensgeschichte zu folgen. Briefe, Dokumente, Fotos und Objekte bringen das Schaffen und Machen einer mutigen Frau, von deren Mann und den vier gemeinsamen Kindern nahe. Ihr unmittelbar greifbares Schicksal ist in den regionalen, europäischen und globalen Kontext des Zeitraums von 1874 bis 1944 eingebettet. Das Motto, sich auf den Weg zu machen, wird auch in der Ausstellungspräsentation umgesetzt. Ein Pfad führt die Ausstellungsbesucher*innen zu mehreren Stationen. Dabei wurden für die unterschiedlichen Themen passende Räume der Vorarlberger Museumswelt ausgewählt. Selbst die Ausstellung an sich ist in Bewegung: Von September 2021 bis Anfang Jänner 2022 war sie in der Villa Falkenhorst zu sehen, nach Frastanz wird sie weiter in das Kunstforum Montafon „wandern“.

Familienschatz als Grundlage

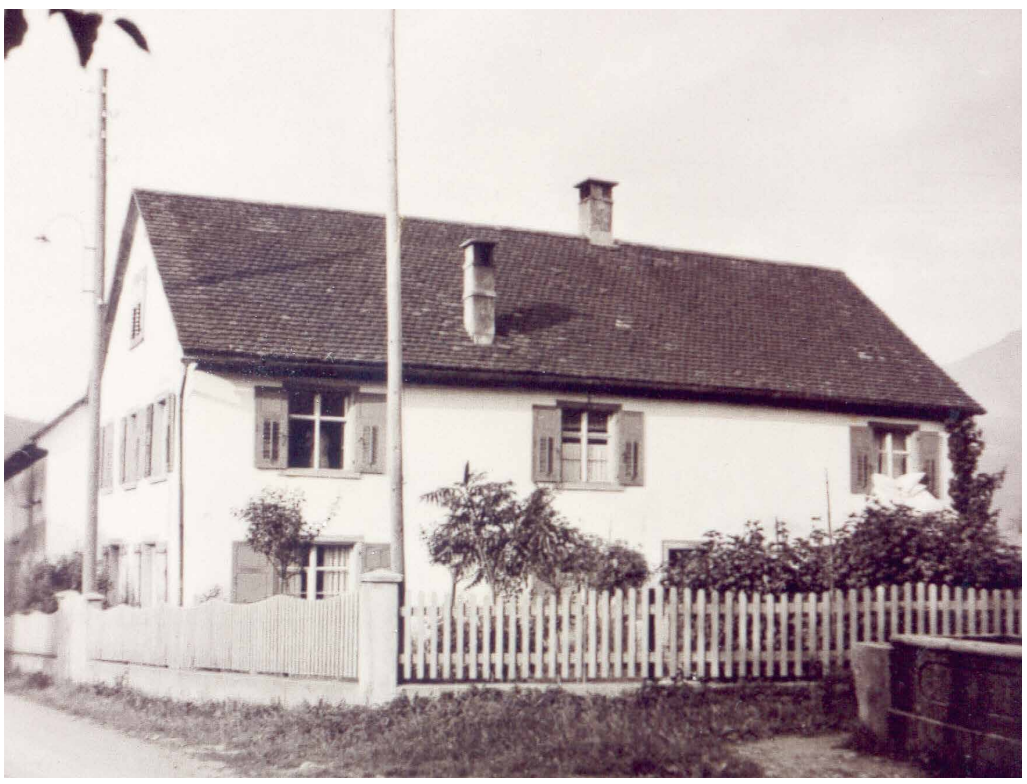
„Bei der Konzeption der Ausstellung hat alles zahnradartig ineinandergegriffen“, beschreibt Verena Burtscher, Geschäftsführerin der Villa Falkenhorst, rückblickend die Ausgangssituation. Sabine Grohs schrieb an ihrem neuen Roman über ihre Familiengeschichte. „Dönz. So weit man weiß" ist im September 2021 erschienen. Die Handlung zieht sich über mehr als 150 Jahre und spannt sich über den ganzen Kontinent. Die Quelle des Generationenromans bilden 260 private Briefe und Postkarten aus dem späten 19. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Eine bedeutende Rolle kommt zudem den vielen Erzählungen der vorkommenden Personen zu, insbesondere jenen der „Dönz“, der Großeltern und Verwandten der Autorin mütterlicherseits. Der Historiker und Archivar Dieter Petras („Auswanderer aus dem Walgau“) unterstützte die Autorin bei ihren Recherchen. Anhand des umfassenden Materials brachte er die Autorin auf die Idee, doch parallel zum Buch eine Ausstellung zu machen und dachte dabei an die Villa Falkenhorst. Verena Burtscher zeigte sich begeistert. In einer Team-Klausur rückte aus der Fülle an Personen im Buch eine davon ins Zentrum: Katharina Maria Wiederin, verh. Dönz, die Urgroßmutter der Autorin. Die Lebensabschnitte dieser bemerkenswerten Frau unterlegte Dieter Petras mit regional und weltgeschichtlich historischen Ereignissen. Ingrid A. Kornexl gestaltete mit farblich passend abgestimmten Schautafeln den Rundgang vom „Aufbruch“ bis zur „Heimkehr“.

Eine mutige Frau im Zentrum

„Aufbruch“. Katharina Maria Wiederin wurde am 28. Juli 1874 in Frastanz (heute Singergasse 12) als Tochter des Bauern und Küfers Johann Jacob Wiederin geboren. Er starb, als sie 12 Jahre alt war. Die Wurzeln ihrer Mutter liegen in der Tschaggunser Familie Dajeng. Schon früh musste sich die junge Frau in der Schweiz verdingen, sie bekam jedoch die Chance, eine Lehre als Modistin (Hutmacherin) im schweizerischen Walzenhausen zu machen. Im Jahr 1900 eröffnete die selbstbewusste 26-jährige Frau in Tschagguns ihr eigenes Hutgeschäft. Ein Konkurs 1905 führte dazu, dass sie 1908 nach Maison-Alfort nahe Paris auswanderte. „Ankunft“ beschreibt ihr Leben in der neuen Heimat Frankreich. Sie heiratete den aus Gantschier stammenden Bauernsohn Otto Dönz, der bereits 1898 nach Vitry-sur-Seine ausgewandert war und dort in seinem Haus ein kleines Baugeschäft betrieb. Das geordnete Familien- und Arbeitsleben an der Seite ihres Mannes mit den gemeinsamen drei Söhnen fand durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs ein jähes Ende. Fünf Jahre lang wurde die Familie in französischen Lagern interniert, wo auch Tochter Marie Louise zur Welt kam. Die Zwischenkriegszeit 1919 bis 1938 stand unter dem Motto „Das Beste aus beiden Welten“. Katharina erbte ein kleines Bauerngut in Latschau. Die Familie führte von diesem Zeitpunkt an zwei Leben: das als angesehene Bauunternehmer mit bildungsbürgerlichem Anspruch im fortschrittlich modernen Vitry und jenes als herkömmliche Bauern im Montafon.

Katharina Dönz als junge Frau, 1895
Foto: Privatbesitz

Erstes Familienfoto, 1913
Foto: Privatbesitz



Geburtshaus von Katharina Dönz in Frastanz, heute Singergasse 12, 1930er Jahre
Foto: Gemeindearchiv Frastanz

Erneut Krieg, Angst und Rückkehr

„Heimkehr“ dokumentiert in zahlreichen Briefen und Postkarten die Zeit des „Hoffens und Bangens“ während des Zweiten Weltkriegs. Um einer neuerlichen Internierung zu entgehen, zog das Ehepaars Dönz mit den zwei jüngsten Kindern nach Latschau. Ihre Angst galt den zwei Söhnen; der eine musste Kriegsdienst in der französischen Armee leisten, sein Bruder in der deutschen Wehrmacht. Eine weitere Ironie des Schicksals: Ernest Joseph Antoine Dönz, der Großvater der Autorin Sabine Grohs, war erst in der französischen Armee, entkam der Kriegsgefangenschaft und wurde zur deutschen Wehrmacht eingezogen. Beide Brüder kamen aus dem Krieg „nach Hause“ zurück ins Montafon. Ihre Mutter verstarb jedoch bereits vor Kriegsende 1944 in Latschau. „Was bleibt?“ steht als Frage am Ende des Ausstellungsrundgangs, ebenso, was es bedeutet, „EINE Heimat“ zu haben.

Neben den Schautafeln als „Wegbegleiter“ durch die einzelnen Lebensstationen der Katharina Maria Dönz und ihrer Familie legt die Ausstellung großen Wert auf Interaktion. Die originalen Briefe und Dokumente können in Vitrinen besichtigt werden. Für Besucher*innen, die diese in die Hand nehmen und lesen möchten, liegen vergrößerte Reproduktionen bereit. Wer lieber zuhört, kann an einer Audiostation in den Briefwechsel der Familie Dönz hineinhören. Schließlich bildet eine Online-Landkarte auf einem Bildschirm in der Museumswelt (diese ist auch über einen Link als „Museum daheim“ abrufbar) einen detaillierten und vertiefenden Einblick in die erwähnten Orte und zeitlichen Ereignisse.

Geschichte, da, wo sie geschah

Ihr ganz persönliches „Aha-Erlebnis“ hinsichtlich der geschichtlichen Ereignisse insbesondere im Zeitraum von 1874 bis 1944 beschreibt Sabine Grohs auf ihrer Website: „Weil meine Ahnen in ihren Briefen das schrieben, was ich später in der Schule lernte. Plötzlich war Leben in den Begebenheiten!“ Das Ziel ihres Romans, aus dem sie im Rahmenprogramm liest, lässt sich auch unmittelbar auf die Intention der Ausstellung übertragen: „… dass Geschichte, endlich, nicht anonym und entpersonalisiert aus der Perspektive der Großen gezeigt wird. Sondern da, wo sie geschah: bei unseren Großeltern.“ Für alle Interessierten, die die große Weltgeschichte ebenso aus einem auf konkrete Personen bezogenen Blickwinkel betrachten möchten, gibt es begleitend zur Ausstellung in der Vorarlberger Museumswelt in Frastanz eine Einführung in die Ahnenforschung.

Monika Kühne

Gedenkurkunde der Familie Dönz
an die Internierungen in Frankreich.
Foto: Privatbesitz

Liebe, gute
Mutter!
Himmelsfreuden mögen strahlen,
Lieblich wie das Licht der Sternlein.
O Mutter, deine Nacht zu sein
Und deines Lebens mich zu freuen,
dies Glück empfind' ich heute.
Du hast mir stets mit Lieb und Huld,
Mit großer Mühe und Geduld
Das Leben Glück und Freude.
Dann sei dir, Ihrer Mutter, allzeit
Mein Herz voll Lieb und Dank gereicht;
Gott bleibe dein Erhalter
Und mach dein Trost im Alter!

Brief von Katharina aus Walzenhausen an ihre Mutter, 31.12.1895. Foto: Privatbesitz

Lange Heimkehr – Vom Schaffen und Machen einer mutigen Frau
Katharina Wiederin (1874–1944)
Vorarlberger Museumswelt
Obere Lände 3b, 6820 Frastanz
www.museumswelt.com

Ausstellungseröffnung
10. März 2022, 19.00 Uhr

Ausstellungsdauer
11. März bis Ende Juni 2022

Öffnungszeiten
Jeweils Mittwoch und Samstag
von 13.00 bis 17.00 Uhr oder nach Vereinbarung
Anmeldung unter T: +43 676 5440970

Online-Landkarte
Dönz: Museum daheim
www.grohsformat.com/die-karte-doenz-in-ganz-europa

Rahmenprogramm
- Führungen durch die Ausstellung
- Lesung der Autorin aus ihrem Roman „Dönz. So weit man weiß“
- Lesung aus Briefen der Familie Dönz, 1895–1945 mit Herlinde Hummer und Thomas Gamon
- Einführung in die Ahnenforschung: Genealogie mit dem Verein IGAL – Interessensgemeinschaft Ahnenforschung Ländle

Genaue Informationen zu den Terminen unter
www.grohsFormat.com
www.museumswelt.com
http://frastanz.at/freizeit/veranstaltungen/veranstaltungskalender

Sagmeister & Walsh: Beauty

Was haben Rudolf Wackers „Japanisches Püppchen und Mohn“, eine klassische Bregenzerwälder Juppe und Andreas Amanns „Votivtafel Lawinenunglück Rüti“ gemeinsam? Auf den ersten Blick wohl gar nichts und dennoch …

Stefan Sagmeister, gebürtiger Bregenzer und in New York lebender Grafikdesigner, liebt es, Ausstellungen zu entwickeln, deren Themen gesellschaftstauglich und aktuell sind. Nach seiner sehr erfolgreichen „The Happy Show“, die in Museen rund um den ganzen Globus zu sehen war, widmete er sich dem Thema „Beauty“ und entwickelte dazu mit seiner ehemaligen Agenturpartnerin Jessica Walsh ein neues Ausstellungsprojekt, welches bereits 2018 in Wien Premiere feierte. Auch diese Ausstellung ist wieder als Wanderformat konzipiert und jettet so von einem Hotspot zum nächsten, sofern nicht gerade die Corona-Pandemie dazwischenprescht. Diesmal zählt nach Wien, Frankfurt, Hamburg und Frankreich auch Bregenz mit dazu (aufgrund der Pandemie musste die Ausstellungseröffnung von Juni 2020 auf April 2022 verschoben werden).

Juppe zur Bregenzerwälder Tracht. Foto: Robert Fessler

Aber nicht nur Sagmeisters vorherige erfolgreiche Ausstellungsprojekte bewogen dazu, *Beauty* nun auch im vorarlberg museum zu zeigen. Er ist sowohl seiner Heimatstadt Bregenz als auch dem vorarlberg museum treu verbunden. So entwickelte er bereits 2013 zur Neueröffnung des Hauses die Corporate Identity (kurz CI) des Museums und kreierte mit der dreifachen Raute ein neues Aushängeschild mit starkem Wiedererkennungswert, welches von keinem Plakat, keiner Einladungskarte und keinem Briefkopf mehr wegzudenken ist.

„Ziel des Museums ist es, Mensch und Objekt in einen lebendigen Dialog zu bringen“, schreibt Sagmeister in seinem Handbuch zur Anwendung des CI. Ein ganz wesentlicher Leitsatz, der auch auf seine *Beauty*-Ausstellung voll und ganz zutrifft. Mit Leichtigkeit und aussagekräftigen Erkenntnissen kreieren Sagmeister & Walsh eine der Schönheit gewidmeten Welt, worin sie die Besucher*innen durch fünf Teilbereiche leiten: Die Geschichte der Schönheit – Schönheit erleben – Das Auge des Betrachters – Transformierende Schönheit – Das Schönheitsarchiv. Auf Letzeres sei an dieser Stelle ein ganz besonderer Fokus gelegt, denn Stefan Sagmeister traf für jedes Museum eine ganz persönliche Auswahl an schönen Objekten aus der jeweiligen Sammlung. Im vorarlberg museum setzt es sich aus rund 80 Objekten zusammen, welche Sagmeister bei einem seiner Heimatbesuche im Depot gesichtet und ausgewählt hat.

Die Schönheit der Gegenstände war dabei das einzige Kriterium; die tatsächliche Funktion oder die Hintergründe der einzelnen Objekte waren für die Auswahl nicht relevant, denn für Sagmeister & Walsh ist klar: *Schönheit = Funktion. Sie funktioniert.* (Sagmeister & Walsh: Beauty, Verlag Hermann Schmidt, 2018)

Während den Recherchen zum Ausstellungsprojekt haben die beiden Ausstellungsmacher außerdem Umfragen jeglicher Art zum Thema „Beauty“ via Instragram durchgeführt. Über eine bemerkenswerte Fanbase von rund 500.000 Followern wurde beispielsweise über die Schönheit von Farben und Formen abgestimmt. All diese Ergebnisse flossen in die Ausstellung ein. Sollte das jetzt Neugierde bei Ihnen geweckt haben, so haben auch Sie die Möglichkeit, mit Ihren ganz persönlichen Voting-Coins direkt in der Ausstellung an den Umfragen teilzunehmen.

Der Ausstellungsrundgang startet beim Haupteingang. Dort kann im wahrsten Sinne des Wortes durch einen Nebelvorhang, der mit einem eigens zur Ausstellung entworfenen Initial bespielt wird, in das Thema der Schönheit eingetaucht werden. Geleitet über das Treppenhaus bis hoch ins 4. OG kann „Beauty“ entdeckt und erlebt werden. Bei Bedarf ist auch ein kleiner Abstecher aufs „stille Örtchen“ im UG nicht zu vernachlässigen. Selbst dort ließen es sich Sagmeister & Walsh nicht nehmen, eine kleine Umfrage zu platzieren.

Den Abschluss des Rundganges bildet das bereits erwähnte Schönheitsarchiv. Wacker, Amann und Co. sind wesentliche Elemente dieses Sagmeister'schen Beauty-Archivs und geben so bereits vorab einen ersten kleinen Einblick in seine Auswahl. Zudem gibt Sagmeister seinen ganz persönlichen Bezug zu diesen Objekten preis. Lassen Sie sich überraschen und von der Schönheit inspirieren.

Susanne Meusburger

Stefan Sagmeister & Jessica Walsh, 2013. Foto: John Madere

Andreas Amann, Votivtafel Lawinenunglück Rüti, Öl/Pressspanplatte, 1923. Foto: Robert Fessler

Rudolf Wacker, Japanisches Püppchen und Mohn, Mischtechnik/Holz, 1934. Foto: Robert Fessler

Sagmeister & Walsh: Beauty
Sonderausstellung im vorarlberg museum

Ausstellungseröffnung
8. April 2022, 17.00 Uhr

Ausstellungsdauer
9. April bis 16. Oktober 2022

Publikationen zur Ausstellung
Sagmeister & Walsh: Beauty
Verlag Hermann Schmidt
41,00 Euro
(weitere Informationen auf Seite 18)

„Böller-Bilder“ nicht nur zum Jahreswechsel

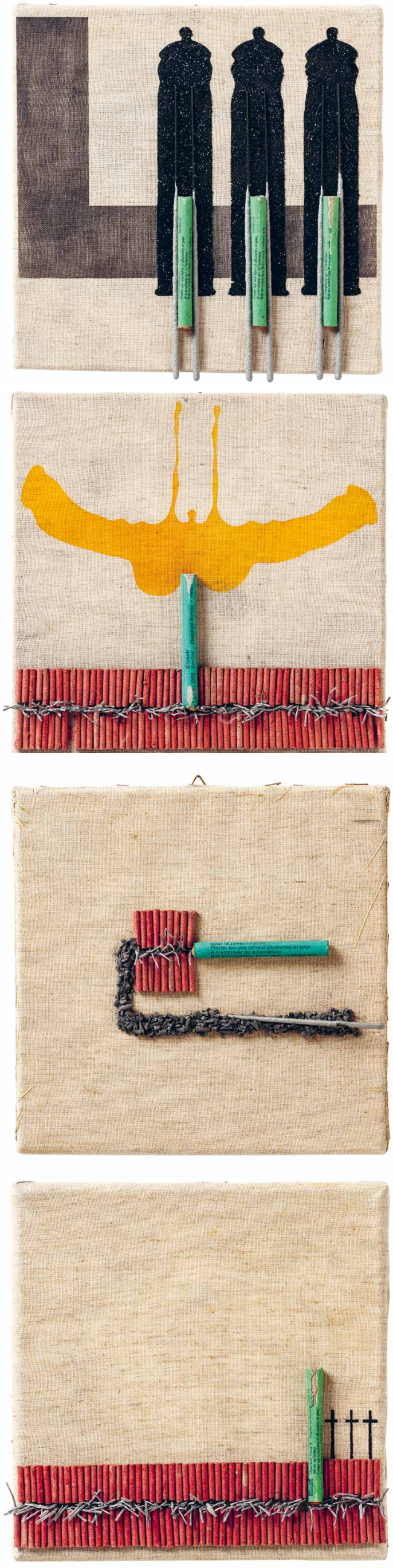
Seit 2017 sind sie jährlich präsent – die Kunstankäufe des Landes Vorarlberg. Auf Initiative von Wolfgang Maurer, Präsident des Vereins allerArt, findet im Frühjahr jeweils eine Ausstellung mit Ankäufen aus dem vergangenen Jahr in der Galerie allerArt, Bludenz, statt. Sie erfolgt in Kooperation mit dem vorarlberg museum und der Kulturabteilung des Landes Vorarlberg.

Das vorarlberg museum hat keinen Einfluss auf die Kunstankäufe, dokumentiert und verwahrt diese Sammlungszugänge aber nach deren Eingang und macht sie der Öffentlichkeit zugänglich. Mit dem fachgerechten Lagern werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museumsbetriebes spartenübergreifend mit Problem- und Aufgabenstellungen konfrontiert. Zeitgenössische Kunst lässt sich oft nicht in die vorherrschenden, vor Jahrzehnten begründeten Sammlungsbereiche schubladisieren und steht aufgrund von Technik und Materialität teils zwischen mehreren Inventarbereichen. 2021 gab es einen Ankauf, der Fragen aufwarf – nicht nur was die langfristige, sichere Verwahrung im Depot betraf, sondern auch bezüglich der Präsentation außer Haus. Es handelt sich um sieben Arbeiten des Künstlers Hubert Dobler (*1966), betitelt mit „Böller-Bilder“. Wie der Titel schon ausgibt, handelt es sich um die Verarbeitung von „Böllern“, wie wir im Dialekt zu Krachern und Knallkörpern zu sagen pflegen, zu einer Collage auf Leinwand.

Die Restauratorin Elisabeth Fugmann hat nach dem Ankauf der „Böller-Bilder“ den Brandschutzbeauftragten des vorarlberg museums zu Rate gezogen, handelt es sich bei den Krachern und Knallkörpern doch um die Kategorie II der Pyrotechnik. Dessen Reaktion war eine Auflistung von Vorgaben für den Transport, die Lagerung im Depot sowie die Präsentation in künftigen Ausstellungen. Folglich müssen die Bilder in einem abschließbaren Metallschrank aufbewahrt werden. Sollte es zu einer Selbstentzündung kommen, darf kein anderes Objekt in der Sammlung Schaden nehmen. Künftige Transporte dürfen aus demselben Grund ebenfalls nur in einer abschließbaren Metallkiste erfolgen. Der Schrank und das Transportbehältnis müssen mit einem entsprechenden Piktogramm gekennzeichnet werden. Für Ausstellungen gibt es weitere Vorschriften: Die Bilder sollen in einer Vitrine zur Schau gestellt werden, deren Boden idealerweise mit einer Glasplatte versehen ist, sodass kein Kontakt zu entzündlichen Materialien besteht.

Unter all diesen Vorgaben wird die Präsentation der „Böller-Bilder“ im Rahmen der Ausstellung „Kunstankäufe Land Vorarlberg 2021“ im Frühjahr in Bludenz erfolgen. Die „Vitrinen-Lösung“ wird dann nicht ganz den Vorstellungen des Künstlers entsprechen, der bei der Übergabe der Bilder lebhaft die Möglichkeit einer „Illumination“ seiner Arbeiten an der Wand schilderte. Denn die „Böller-Bilder“ sind mit Inhalten gefüllt, die beim Anzünden der Knallkörper reagieren würden und deren nicht ganz kalkulierbarer Ausgang und somit neue Bildgebung grundsätzlich von Hubert Dobler erwünscht sind. Diesem Wunsch können wir verständlicherweise nicht nachkommen.

Cornelia Mathis-Rothmund



Hubert Dobler
Werke aus der Serie „Böller-Bilder“, 1998–2000
Knallkörper/Leinwand; Collage
Fotos: Markus Tretter

Kunstankäufe des Landes Vorarlberg 2021
Galerie allerArt
Am Raiffeisenplatz 1, 6700 Bludenz
http://allerart-bludenz.at/galerie

Kellergalerie kukuphi
Werdenbergerstraße 24, 6700 Bludenz

Ausstellungseröffnung
28. April 2022, 19.00 Uhr, Galerie allerArt

Ausstellungsdauer
29. April bis 12. Juni 2022

Öffnungszeiten
Mittwoch bis Sonntag
sowie feiertags 15.00 bis 18.00 Uhr

Handwerk der Zeit

Im Werkraumhaus wird ausgehend vom Werk des in Andelsbuch geborenen Architekten Alfons Fritz (1900–1933) nach der zeitlosen Qualität guten Handwerks gefragt. Funktionelle Bedürfnisse, Materialität, Formensprache – die Antworten *heute* liefern die gezeigten Exponate der Mitgliedsbetriebe.

Der Bezug von Alfons Fritz zum Bregenzerwald ist nicht nur durch seinen Geburtsort gegeben. Er konnte dort auch – nach seinem Studium an der Technischen Hochschule München und zweijähriger Mitarbeit im Architekturbüro Clemens Holzmeister – einige seiner ca. 70 Entwürfe verwirklichen. So wurden das Stahlbad Andelsbuch, Wohnbauten in Andelsbuch, Bezau, Egg und Schwarzenberg, das Vinzenzheim in Bezau, die Dorfplatzgestaltung in Sulzberg und das Hotel Madlener in Damüls im „Wald“ nach seinen Plänen errichtet. Weitere Bauprojekte entstanden im Rheintal, Walgau und Montafon und fanden überregional Anerkennung. Stets achtet Alfons Fritz auf eine harmonische Einbettung in das vorhandene Umfeld. Er übernimmt die regionaltypischen Bautechniken und Baustoffe, ohne in „heimatlichen Kitsch“ zu verfallen, kombiniert sie mit seiner modernen Formensprache und baut sachliche, funktionelle Gebäude. Bei den Entwürfen zu den Denkmalen und Gegenständen der Inneneinrichtung nutzt er die größere Freiheit in der Gestaltung. Die Innenräume vereinen einen kühnen Mix aus unterschiedlichen Materialien, Formen, Mustern und Farben.

Ausgesprochen wichtig ist ihm die gute Zusammenarbeit mit dem lokalen Handwerk, um den Auftraggebern und Auftraggeberinnen auch in der Ausführung eine bestehende Qualität zu liefern. So setzte Alfons Fritz vor fast 100 Jahren mit Handwerksbetrieben sehr innovative, technisch und ästhetisch durchdachte Lösungen um.

Es ist nicht das Ziel des Werkraums, eine historisch umfassende Ausstellung zum Leben und Werk des Alfons Fritz zu zeigen. Keine museale Ausstellung im klassischen Sinn, sondern ein lebendiger Begegnungsort im Jetzt soll Raum erhalten. Das heute historische Werk von Alfons Fritz bildet den Ausgangspunkt für durchaus aktuelle Fragestellungen und damit verbundene Innovationen und Lernprozesse.

Konzipiert und kuratiert wurde und wird die Schau von der Architektin Valerie Keiper-Knorr und der Lichtdesignerin Anna Claudia Strolz. Acht Architektur-Studierende des „Advanced Projektstudios Upcycling“ der Universität Liechtenstein (www.uni.li) unter der Leitung der Bau- und Zunftmeisterin Cornelia Faisst erhielten als Vorgabe folgende Begriffe, die es in einen materiellen Kontext zu fassen galt:

Zeit
- für das Erlernen einer Fähigkeit oder Technik
- für das Herstellen eines Werkstücks
- für das Reifen von Holz oder Lebensmitteln
- für das Erreichen eines gewünschten Zustands einer Oberfläche oder eines Materials
- für das Entstehen von Gebrauchsspuren oder Patina
- für das Erkennen von Qualität
- für das Entgegenbringen von Wertschätzung

Den Studierenden wurde jeweils ein Mitgliedsbetrieb des Werkraums zur Seite gestellt, um gemeinsam ein handwerkliches Produkt, das eine oder mehrere dieser Komponenten veranschaulicht, zu entwerfen. Die Ergebnisse dieser Prozesse werden im Werkraum zu sehen sein.

Parallel dazu wurden Vorschläge zur Gestaltung der Präsentation erarbeitet. Den Ausstellungsrahmen bildet ein Setting, das einem fiktiven, auf das Wesentliche reduzierten Bregenzerwälderhaus entspricht. Dessen Räume spiegeln mithilfe der gemeinsam entworfenen Objekte typische Wohnsituationen wider. Die historische Aufarbeitung und Kontextualisierung des Lebens und Werks des Architekten Alfons Fritz übernahm Ute Denkenberger, Mitarbeiterin des vorarlberg museums, die in der Vorbereitung zu „Handwerk der Zeit“ den Beteiligten das Werk durch Vorträge und Exkursionen vorgestellt hat sowie für historische Fragen zur Verfügung steht.

Ute Denkenberger

Modell Ausstellung M=1:20. Foto: Studierende Advanced Studio Upcycling WS 2021/22, Universität Liechtenstein

links: Alfons Fritz, 1932, Wälderhaus mit Studierenden der Universität Liechtenstein. Advanced Studio Upcycling WS 2021/22
Foto: Cornelia Faisst

rechts: Alfons Fritz, 1929/30, Haus Rinderer
Foto: Petra Rainer

Handwerk der Zeit
Werkraum Bregenzerwald
Hof 800, 6866 Andelsbuch
www.werkraum.at

Ausstellungseröffnung
25. März 2022, 18.00 Uhr

Ausstellungsdauer
26. März bis 24. September 2022

Öffnungszeiten und Rahmenprogramm siehe Website.

„Handwerk der Zeit“ ist eine Kooperation zwischen Werkraum Bregenzerwald und vorarlberg museum.

Mit Unterstützung durch die Gemeinde Andelsbuch, die Wälder Versicherung und den Bregenzerwald Tourismus. Dank gilt allen Beteiligten.

Alfons Fritz 1900–1933

Ein Vorarlberger Architekt der „Tiroler Moderne“

Die erste Monografie zum Architekten Alfons Fritz basiert auf zahlreichen Archiv- und Literaturrecherchen, Besuch der Gebäude vor Ort und Gesprächen mit den heutigen Bewohner*innen. Sie erfasst das architektonische Werk in seiner Gesamtheit, wobei der Schwerpunkt auf dem Wohnbau, Sakralbau und Entwurf der Kriegerdenkmale liegt. Die Autorin Ute Denkenberger reflektiert die Entwürfe aus heutiger Sicht und setzt sie in einen architekturhistorischen Kontext. Die Entstehungsgeschichten zu Bauten im öffentlichen Interesse liefern spannende kulturhistorische Einblicke.

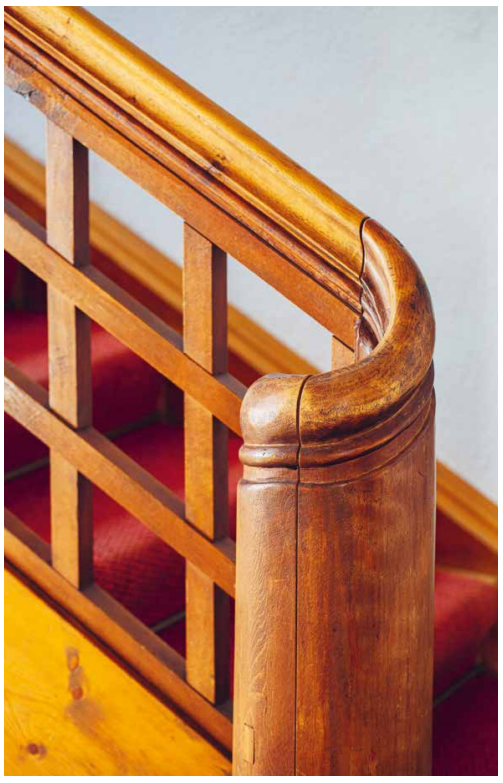
Alfons Fritz war ein gebürtiger Bregenzerwälder mit ausgezeichnetem künstlerischen Talent, ausgebildet in München und geprägt unter anderem durch seinen ersten Arbeitgeber Clemens Holzmeister, von dessen Einfluss sich die im Untertitel des Buches angeführte „Tiroler Moderne“ ableitet. Fritz blieb gerade einmal ein gutes Jahrzehnt für sein Wirken. Das Geschäft hatte sich bestens entwickelt und rund drei Viertel seiner Planungen wurden auch umgesetzt.

Dabei ist sich der junge Architekt der umgebenden Kulturlandschaft ebenso bewusst wie der lokalen Traditionen: Kopien vergangener Baustile lagen ihm fern, er reagierte auf neue Anforderungen, entwickelte Bestehendes weiter, interpretierte es neu – und überführte es somit in die Moderne.

Die Aufträge fanden in ganz Vorarlberg ihre Erfüllung, in den Städten ebenso wie in den Bergen. Private Wohnhäuser stehen neben Hotels, Kirchen neben Kriegerdenkmalen. Letztere sind eine Besonderheit, die nach dem Ersten Weltkrieg in allen Orten errichtet wurden und die zu den starken Auftritten von Alfons Fritz zählen, wie die Beispiele in Bludenz und Wolfurt zeigen.

Bereichert wird die wissenschaftliche Arbeit durch aktuelle Fotografien, mit viel Feingefühl und instinktivem Verstehen von Petra Rainer erstellt. Die Fotografen Günter König und Markus Tretter haben das Beste aus den historischen Plänen und Fotos herausgeholt. Das Buch mit einem Vorwort von Direktor Andreas Rudigier erscheint im StudienVerlag und ist Teil der Schriftenreihe des vorarlberg museums.

Redaktion

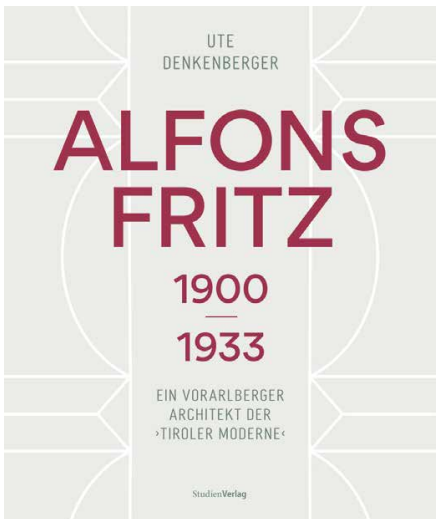


Alfons Fritz, Haus Bohle, 1927/28. Foto: Petra Rainer

Alfons Fritz, Haus Fritz, 1931/32. Foto: Petra Rainer

Bild links:
Alfons Fritz, Haus Blank, 1930
Foto: Petra Rainer

Bild rechts:
Edmund Kalb, Porträt von Alfons Fritz, 1923, Kohle/Papier
Foto: Markus Tretter



Ute Denkenberger
Alfons Fritz 1900–1933.
Ein Vorarlberger Architekt der „Tiroler Moderne“
vorarlberg museum Schriften 63
164 Seiten, Hardcover
21 × 26 cm
StudienVerlag
29,90 Euro
ISBN 978-3-7065-6183-9

Andreas Rudigier (Hg.)

Heinz Greissing

Künstler im Gespräch, Band 14
vorarlberg museum Schriften 62
64 Seiten
16 × 25 cm
Bucher Verlag
22,00 Euro
ISBN 978-3-99018-621-3

Vorarlberger Landesmuseumsverein (Hg.)

Museumsverein Jahrbuch 2021

248 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen
16,5 × 24,0 cm
Eigenverlag Vorarlberger Landesmuseums-verein
29,00 Euro
ISBN 3-901803-21-1

DOCK 20 – Kunstraum und Sammlung Hollenstein und vorarlberg museum (Hg.)

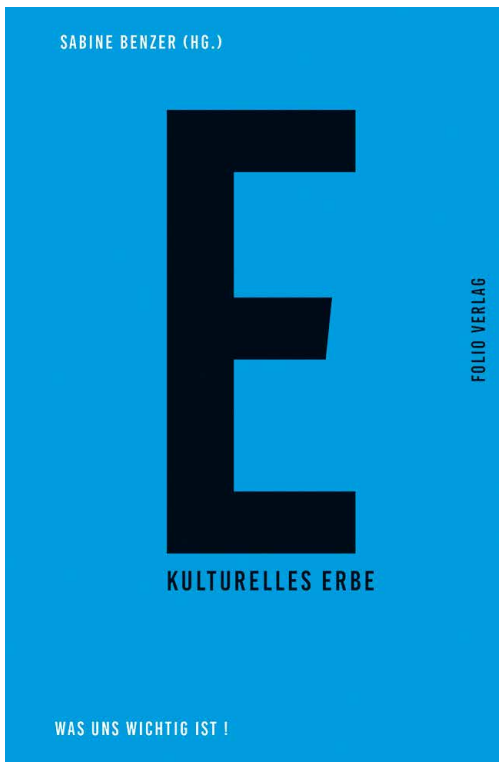
Gesine Probst-Bösch. Zehn Pfeile, ein Herz und eine Seele

vorarlberg museum Schriften 61
312 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen
24 × 30 cm
Verlag für moderne Kunst
29,00 Euro
ISBN 978-3-903572-46-1

Bettina Baumgärtel, Thomas Hirtenfelder

Nach Italien! Angelika Kauffmann und die Grand Tour

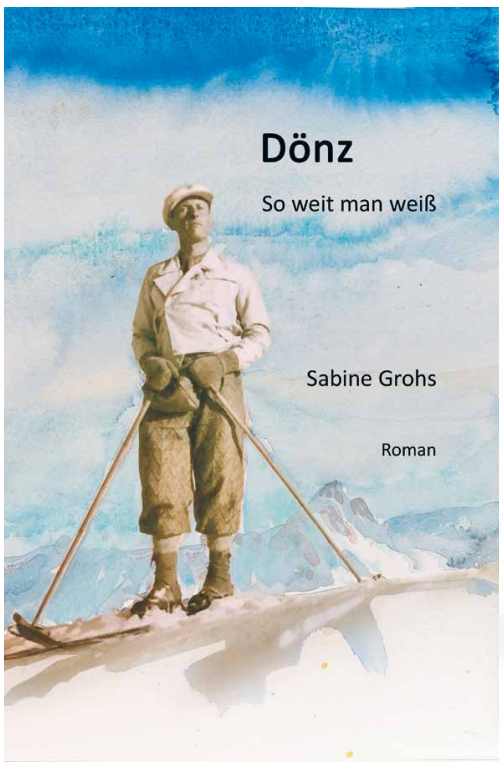
80 Seiten, zahlreiche Abbildungen
22,5 × 30 cm
Eigenverlag
17,90 Euro
ISBN 978-3-200-07757-7



Sabine Benzer

Kulturelles Erbe. Was uns wichtig ist!

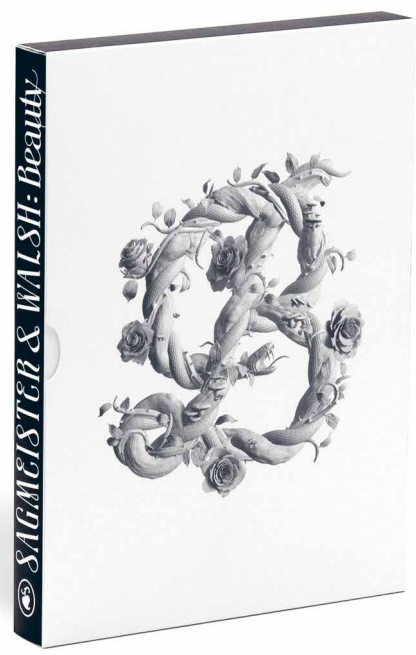
161 Seiten
13,5 × 21 cm
Folio Verlag
16,00 Euro
ISBN 978-3-85256-796-9



Sabine Grohs

Dönz. So weit man weiß

400 Seiten
12 × 19 cm
GrohsFORMAT
24,99 Euro
ISBN 978-3-950484731



Stefan Sagmeister, Jessica Walsh

Sagmeister & Walsh: Beauty

Schönheit = Wahrheit / Schönheit = Funktion

284 Seiten
17,1 × 24,1 cm
Verlag Hermann Schmidt
41,00 Euro
ISBN 978-3-87439-922-7

Hg. v. Claudio Bechter im Auftrag des vorarlberg museums und des Franz-Michael-Felder-Archivs der Vorarlberger Landesbibliothek

Kundeyt Şurdum: „Hier endet die Fremde“

Werkausgabe
vorarlberg museum Schriften 65
ca. 450 Seiten
14 × 22 cm
Sonderzahl
32,00 Euro
ISBN 978 3 85449 593 2
Erscheint im April 2022

Sehen und Erleben

Entdecken Sie Kultur mit uns! Der Vorarlberger Landesmuseumsverein bietet Ihnen im Jahr 2022 eine vielfältige Auswahl an Exkursionen zu interessanten Kulturstätten in verschiedenen Regionen.

Handwerker vor der Eremitage im Campus Galli. Foto: Campus Galli

Freitag, 29. April 2022
„ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT“

Mit einem Mohren-Oldtimer-Bus unternehmen wir eine Reise durch Dornbirns ehemalige Fabriken. Wir genießen kleine, feine kulinarische Köstlichkeiten und Getränke gepaart mit spannenden Geschichten und lustigen Anekdoten. Anmeldung bis 1. April, Kennwort „Zeitreise“

Samstag, 7. Mai 2022
RUNDGANG IN DER BURGRUINE NEUBURG (KOBLACH)

Die Neuburg prägte für viele Jahrhunderte die Geschichte des Vorarlberger Rheintals. Seit den 1980er Jahren werden immer wieder Restaurierungen zum Erhalt der Burg durchgeführt. Anmeldung bis 26. April, Kennwort „Neuburg“

Freitag, 27. Mai 2022
UNSERE APPENZELLER NACHBARN

Diese Tagesexkursion führt uns durch die Schweizer Kantone Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden. Wir erkunden die Orte Heiden, Trogen, Herisau und Appenzell. Anmeldung bis 30. April, Kennwort „Appenzell“

Freitag, 3. Juni 2022
„BEAUTY“

Kulturvermittler des vorarlberg museums führen uns vor Ort sowie digital durch die Ausstellung des bekannten Grafikerduos Stefan Sagmeister und Jessica Walsh, welche sich in der Schau im vorarlberg museum mit dem Phänomen „Schönheit“ auseinandersetzen. Anmeldung bis 2. Juni, Kennwort „Sagmeister Online“ (digital) bzw. „Sagmeister im Museum“ (vor Ort)

Samstag, 11. Juni 2022
MITTELALTER ERLEBEN IM CAMPUS GALLI, MESSKIRCH

Im deutschen Meßkirch erleben wir hautnah, wie auf der Baustelle „Campus Galli“ Handwerker und Ehrenamtliche mit den Mitteln und Werkzeugen des 9. Jahrhunderts ein Kloster auf Grundlage des St. Galler Klosterplans errichten. Anmeldung bis 11. Juni, Kennwort „Campus Galli“

Samstag, 18. Juni 2022
KIRCHEN IN GÖTZIS

Wir besichtigen die generalsanierte „alte Kirche“ in Götzis, deren Fresken nun noch besser zur Geltung kommen. Danach wandern wir zur „neuen Kirche“, wo wir die Glasgemälde von Martin Häusle betrachten. Anmeldung bis 3. Juni, Kennwort „Götzis“

Freitag, 8. Juli 2022
WERKRAUM BREGENZERWALD

Dem Architekten Alfons Fritz ist die Ausstellung „Handwerk der Zeit“ im Werkraum gewidmet. Außerdem sehen wir uns das Werkraumdepot an, in welchem die Studiensammlung des Werkraumes zu besichtigen ist. Anmeldung bis 17. Juni, Kennwort „Werkraum“

Änderungen des Exkursionsprogramms sind möglich. Genauere und aktualisierte Informationen zu den Exkursionen finden Sie auf der Webseite www.vlmv.at/exkursionen

Anmeldungen zur Führung „Beauty“ digital
E: kulturvermittlung@vorarlbergmuseum.at

Anmeldungen zur Führung „Beauty“ vor Ort
T: +43 5574 46050

Restliche Anmeldungen
Kathrin Novis
E: exkursionen@vlmv.at, T: +43 650 5200 932

Werden Sie Mitglied!

Mit Ihrer Mitgliedschaft unterstützen Sie nicht nur die Arbeit der Museen im Land, sondern Sie tragen auch zum Erhalt der Kulturlandschaft Vorarlberg bei. Zusätzlich genießen Sie folgende Vorteile:

- Kostenloses Abo des Museumsmagazins (3 × jährlich)
- Anspruch auf ein Freiexemplar des wissenschaftlichen Jahrbuches
- Nutzung des Veranstaltungs- und Exkursionsprogramms des VLMV
- Detaillierte Informationen über Vereinsveranstaltungen
- Freier Eintritt in das vorarlberg museum Bregenz, in die inatura Dornbirn und in die Partnermuseen (Klostertal Museum Wald am Arlberg, ALLE Montafoner Museen und Angelika Kauffmann Museum Schwarzenberg)

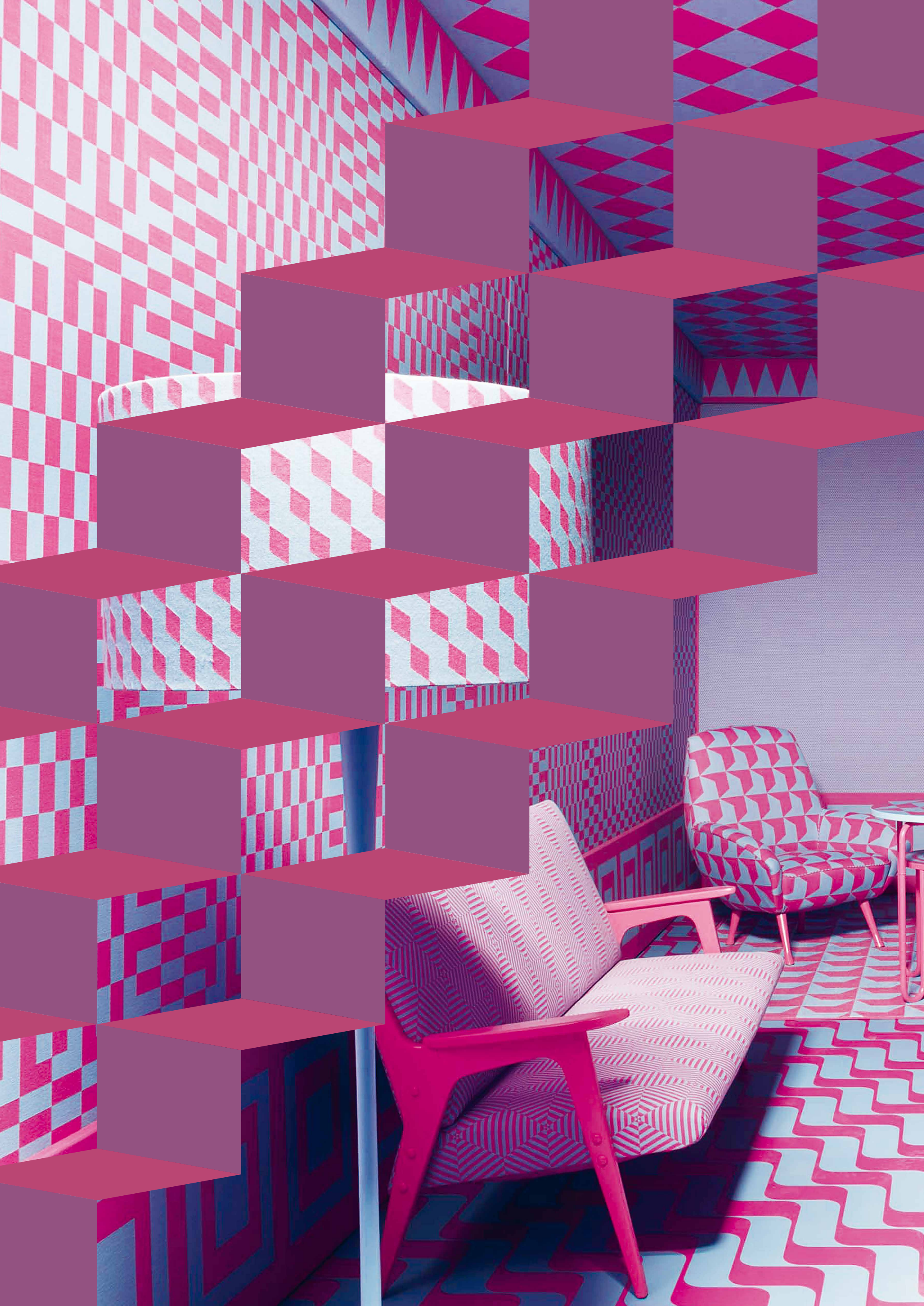
Der Vorarlberger Landesmuseumsverein bietet Ihnen drei Formen der Mitgliedschaft an:

Neben der ***Einzelmitgliedschaft*** zu 38,00 Euro (***Studierende*** zu 20,00 Euro) ermöglicht Ihnen eine ***Doppelmitgliedschaft*** zu 54,00 Euro jederzeit mit einer Person Ihrer Wahl oder eine ***Partnermitgliedschaft*** zu 54,00 Euro mit einem namentlich genannten Partner bzw. einer Partnerin das vorarlberg museum und die verschiedenen Partnermuseen zu besuchen.

Vorarlberger Landesmuseumsverein

Kontakt / Anschrift:
Vorarlberger Landesmuseumsverein
Geschäftsstelle, Kornmarktplatz 1, A-6900 Bregenz
E: geschaeftsstelle@vlmv.at, T: +43 5574 46050545

Präsidentin: Brigitte Truschnegg
Vizepräsident: Norbert Schnetzer
Geschäftsführer: Christof Thöny
Kassierin: Dagmar Jochum

Impressum

Herausgeber: Vorarlberger Landesmuseumsverein, Kornmarktplatz 1, A-6900 Bregenz. Für den Inhalt sind die angeführten Autorinnen und Autoren verantwortlich. Nicht in allen Fällen war es möglich, Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten. / **Idee und inhaltliches Konzept:** Andreas Rudigier, Christof Thöny / **Redaktion:** Birgit Fitz, Magdalena Venier / **Beiträge:** Ute Denkenberger, Daniel Furxer, Gerhard Grabher, Monika Kühne, Jakob Lorenzi, Cornelia Mathis-Rothmund, Emanuel Mauthe, Peter Melichar, Susanne Meusburger, Stefanie Muther, Andreas Rudigier, Christof Thöny, Brigitte Truschnegg / **Grafisches Konzept:** Verena Petrasch / **Gestaltung:** Nina Sturn / **Druck:** Buchdruckerei Lustenau / **Lithografie:** Günter König / **Auflage:** 3000 / März 2022 / Gedruckt mit Unterstützung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung und des vorarlberg museums